

Literarische Mehrsprachigkeit und die Prager Moderne¹

Marek Nekula

1. Zeitliche und terminologische Einordnung

Die sprachliche Situation in Böhmen war im langen 19. Jahrhundert u. a. auch von der deutsch-tschechischen Mehrsprachigkeit geprägt. Diese Mehrsprachigkeit verwandelte sich im Laufe des langen 19. Jahrhunderts. Bei diesem Wandel ging es aber nicht so sehr um die horizontalen Verschiebungen der sog. inneren (deutsch-tschechischen) Sprachgrenze innerhalb des böhmischen und mährischen Territoriums, die – abgesehen von den Sprachinseln – zwischen deutschen Grenzgebieten und dem tschechischen Landesinneren verlief und in sprachlich und national durchwachsenen Mischgebieten durchaus unscharf war, sondern vielmehr um die Etablierung, Festigung, Verteidigung und am Ende doch auch Verlegung der funktionalen Sprachgrenze, die durch ihre Vertikalität auch eine soziale Grenze war. Die territoriale und funktionale sprachliche Grenzziehung und Entgrenzung wurde seinerzeit nicht nur in politischen Diskursen entworfen und mittels des Sprachenrechtes durch die böhmische Sprachlandschaft gezogen und institutionalisiert. Solche Diskurse wurden auch im literarischen Diskurs angespielt und verhandelt, wie dies im Topos der „chinesischen Mauer“ und/oder der „babylonischen Sprachverwirrung“ sichtbar wird (NEKULA 2003, 2007, 2016a).

Mit der funktionalen Sprachgrenze ist konkret gemeint, dass die Sprachen sich auf bestimmte Domänen oder Funktionsbereiche spezialisierten. Im Falle der sog. (deutsch-tschechischen) Diglossie (KREMnitz 2005) ging es darum, dass der deutsche Standard durch die theresianischen und josephinischen Reformen für den formalen Gebrauch in den öffentlichen Domänen wie Verwaltung und höhere Bildung vorgesehen

1 Dieser Aufsatz entstand im Zusammenhang mit der Vorbereitung eines enzyklopädischen Beitrags ‚Mehrsprachigkeit‘ für das *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder* vgl. NEKULA (2017b).

war, in denen zugleich der Gebrauch des Tschechischen einschränkt wurde. Eine solche Spezialisierung von Sprachen wird besonders in funktional ausdifferenzierten und sozial stratifizierten Räumen markant, denen man im Habsburgerreich in urbanen Zentren wie Wien, Prag, Preßburg, Lemberg, Czernowitz oder Klausenburg begegnen konnte. Die erwähnten urbanen Zentren waren dabei zumindest in der ersten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts deutschsprachig geprägt (in Prag bis zum Zensus im Jahre 1857), während im weiteren Verlauf des langen 19. Jahrhunderts dann durch die sog. Binnenmigration ländlicher Bevölkerung und die ethnonationalen Bewegungen die Rolle der vernakularen, lokalen einheimischen Sprachen zunahm (HAVRÁNEK 1991). Der Status des Polnischen und Ungarischen, die anders als Tschechisch vor Ort auch von den Eliten getragen wurden, war etwas anders.

Eine solche funktionale Sprachgrenze zwischen Deutsch und Tschechisch war zwar bis Mitte des Jahrhunderts in Prag oder Pilsen deutlich ausgeprägt, machte sich aber auch in kleineren Städten und Gemeinden in den tschechischsprachigen Gebieten Böhmens und Mährens – wenn auch zeitlich versetzt – bemerkbar (BERGER 2005). Deutsch war in diesem auf das Wiener Zentrum fokussierten Sprachregime die Bildungs-, Verwaltungs- und Kommandosprache, die im Habsburgerreich bzw. ab 1867 in seinem cisleithanischen Teil eine hegemoniale Stellung einnahm, auch wenn diese mit der Zeit immer mehr in Frage gestellt wurde und ihr Status im formalen Gebrauch in den öffentlichen Domänen immer mehr angeglichen wurde. Die angesprochene Diglossie sowie ihre ‚Normalisierung‘ beruhen auf den Sprachideologien, in denen sich Vorstellungen in Bezug auf die Sprache/n und die Ein-/Mehrsprachigkeit einer Gesellschaft und ihrer Angehörigen mit sozialen Normen verbinden: Wer vor 1860 im besagten Raum in einem nicht deutschsprachigen Milieu geboren wurde und eine höhere soziale Stellung erlangen oder den sozialen Status aufrechtzuerhalten wollte, hatte Deutsch zu erwerben und mehrsprachig zu werden oder deutsch zu bleiben, um sich so dem institutionalisierten und durch das Prestige der Sprachen stabilisierten Sprachregime anzupassen.

Die Regelung der sozialen Mehrsprachigkeit – etwa durch Minderheitenschutz, Sprachautonomie, sprachlichen Föderalismus oder ins-

titutionalisierte Mehrsprachigkeit (JANICH 2007) – verschränkt sich bekanntlich mit dem individuellen Bilingualismus von Sprechern und Sprechergruppen. Dieser wird infolge der individuellen, familiären, kommunalen, regionalen und staatlichen Sprachenplanung in schulischen und/oder außerschulischen Kontexten erworben (COOPER 1989) und ermöglicht den Akteuren die Überschreitung der sprachlichen sowie der sozialen und/oder territorialen Grenze/n einer funktional und/oder territorial mehrsprachigen Gesellschaft.² Der Erwerb des Bilingualismus in der Schule, der sich nicht zuletzt am herrschenden Sprachregime sowie auch an Sprachideologie/n orientiert, die dieses stützen oder hinterfragen, ist allerdings bei Sprechern und Sprechergruppen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Im langen 19. Jahrhundert waren Sprecher und Sprechergruppe in Böhmen, deren Erstsprache Tschechisch war und die einen sozialen Aufstieg planten oder den sozialen Status aufrechterhalten wollten, in den sie hineingeboren wurden, eher bereit, Deutsch als Zweitsprache zu erwerben, als dies umgekehrt der Fall war. Der in diesem Sinne einseitig (unilateral) ausgeprägte deutsch-tschechische Bilingualismus, der eine biographisch bedingte Reaktion der Akteure auf die gegebenen Rahmenbedingungen war, wirkte sich dabei auch auf ihre Lese- und Schreibpraxis aus.

So wurde z.B. der Komponist Bedřich Smetana in eine Familie geboren, deren Mitglieder zwar im privaten Bereich Tschechisch nutzten und die tschechische Kirche besuchten, in öffentlichen, offiziellen Kontexten jedoch auf Deutsch zu agieren hatten und mit Blick auf ihren gesellschaftlichen Aufstieg auch agierten und dies auch für ihre Kinder vorsahen. So wurde der Sohn nicht nur auf den Namen Friedrich getauft, sondern auch im ostböhmischen Leitomischl in einer deutschen statt in einer tschechischen Volksschule eingeschult, auf die dann alternativlos deutsche Gymnasien in Neuhaus, Deutschbrod, Prag und Pilsen folgten. Infolge dessen erwarb Smetana in der Schule den deutschen, nicht aber den tschechischen Standard. Erst um 1860 setzte in Smetanas Korrespondenz und Tagebüchern der Wechsel von Friedrich zu Bedřich und von Deutsch zu Tschechisch ein. Smetana, der im privaten Bereich immerhin aktiv Tschechisch verwenden konnte und verwendet hat, auch wenn er

2 Für das Habsburgerreich vgl. Wolf (2013).

Tschechisch nicht fehlerfrei schrieb, reagierte dadurch auf ein verändertes sprachliches Klima in Böhmen, in dem das Prestige des Tschechischen innerhalb der tschechischen Sprachgemeinschaft im Zuge der nationalen Mobilisierung gestiegen ist (NEKULA/RYCHNOVSKÁ 2016).

Die Wechselwirkung von objektiven (institutionellen) und subjektiven (privaten) Faktoren ist bei der Wahl der Literatursprache seitens der Schriftsteller sowie deren literarische Lese- und Schreibpraxis grundsätzlich ähnlich (KREMELITZ 1994), auch wenn deren Sprachwechsel von Deutsch zu Tschechisch früher erfolgte als bei durchschnittlichen Sprachbenutzern wie Smetana und in Bezug auf die Textqualität durch den bewussten Umgang mit der Sprache vollkommener ausfiel, wie dies etwa bei Karel Hynek Mácha, František Palacký, Karel Havlíček oder Jan Neruda der Fall war, was nicht ausschließt, dass einige wie etwa Božena Němcová doch nicht ohne einen Sprachkorrektor auskamen. Durch ihre literarische Praxis und die Publikationsorgane, die den Schriftstellern zur Verfügung standen, wurde das literarische Feld neu ausgemessen, wobei das kulturelle Kapital der Sprache auch für die Leser neu gesetzt und in literaturkritischen Metadiskursen neu verhandelt wurde.

Der erwähnte Wechsel in Smetanas sprachlicher Loyalität (NEKULA 2016c) ist dabei im Kontext der tschechischen nationalen Bewegung zu sehen, die sich wie andere ethnonationale Bewegungen an der Gleichung von Sprache und Nation orientierte, um 1848 zu einer Massenbewegung wurde und um 1860 durch das Oktober-Diplom nach dem Intermezzo des Bach'schen Neoabsolutismus (1849-1859) neuen Antrieb bekam. Von dieser für die nationale Identität zentralen Gleichung leiten sich auch andere Sprachideologien ab, d.h. die Einforderung der sprachlichen und nationalen Gleichheit im Rahmen der öffentlichen Institutionen, die Präferenz der Einsprachigkeit vor der Mehrsprachigkeit, die Forderung der Verwendung einer reinen Volkssprache usw. Durch Gründung neuer national orientierter Zeitungen und Zeitschriften, Vereine und Parteien breiten sich ab den 1860er Jahren diese Sprachideologien auf mehreren Ebenen aus und werden schließlich institutionell in die soziale Realität eingeschrieben. Sie sind dabei in der Überzeugung verankert, dass die Sprache von Anfang an die Nation ausmacht und der Volksgeist, der als Organ des Volkskörpers verstanden wird, sich in der Volkssprache mani-

festiert, was mit Blick auf die Reinheit der Volksseele, die mit der Sprache in einer Wechselwirkung stehe, in den ethnonational geprägten Sprachpurismus mündet. Die Folge war, dass man zur Mehrsprachigkeit und damit auch zum Codeswitching und -mixing auf Distanz ging, indem man sie verstand als:

großer Aufwand von Zeit und Kraft auf Kosten anderer Arbeit, Schwächung des Sprachgefühls durch gegenseitige Beeinflussung der beiden Sprachen, Unsicherheit des Ausdrucks, Sprachmengerei, Armut des lebendigen Wortschatzes, Lockerung der geistigen Gemeinschaft mit den Einsprachigen, d.h. mit der Mehrheit der Volksgenossen. (BLOCHER 1910: 669)

Die Frage der Mehrsprachigkeit erhielt bei den böhmischen Juden eine besondere Dimension. Durch die josephinischen und weiteren Reformen auf Deutsch als Bildungs- und Geschäftssprache festgelegt (COHEN 1981) sowie – im kleinräumigen ländlichen Bereich – durch ihre tschechische Umgebung geprägt (KIEVAL 1988; 2000), verlieren sie im Laufe des 19. Jahrhunderts die jüdischen Sprachen. So geht Jiddisch bei gleichzeitiger deutlicher Einschränkung von Hebräisch verloren, wobei dieser Prozess in den 1850er und 1860er Jahren durch die erste Binnenmigration der Juden einerseits nach Prag und Pilsen und andererseits in kleinere tschechische Städte wie Poděbrady und dann ab den 1870er Jahren durch die zweite Binnenmigration nach Prag und Pilsen weitgehend abgeschlossen ist. Die Juden, bei denen im nationalen antijüdischen Diskurs die Absenz der eigenen Sprache und die Mehrsprachigkeit ‚diagnostiziert‘ wurde, werden in Bezug auf die ‚eigene‘ Volkssprache und den ‚eigenen‘ Volksgeist aus dem tschechischen und deutschen Volkskörper diskursiv als ‚sprachlos‘ ausgestoßen (NEKULA 2007, 2011b, 2012a, 2016a).

Während die primordiale und essentialistische Sprachideologie, auf der die Identität der Sprecher einer Sprache basiert, den nationalen Sinn produziert, fordert die sprachliche Gleichheitsideologie die Herstellung einer deutsch-tschechischen institutionellen Doppelsprachigkeit, in deren Parallelwelten jeweils eine Monoglossie vorherrscht. Die damit angesprochenen Sprachideologien konkretisieren sich im tschechischsprachigen Kontext in Böhmen und Prag u.a. auch in der Preis- und Stipendienpraxis des tschechischen Schriftstellervereins *Svatobor*, der 1862 gegründet und in deren Statuten und anderen Materialien die Abgrenzung zur zweispra-

chig verstandenen böhmischen Literatur deutlich wird. Seine Preise werden dabei statt für die ästhetische Qualität eines literarischen Werkes für seine ‚gute‘ (reine) Sprache und das Lebenswerk der Autoren für die Nation vergeben, die sich in ihrer Themenwahl, Figurengestaltung und Konfliktlösung als national bewusst erwiesen, während die Anderssprachigen und die Übersetzer von der Preisverleihung und Stipendienvergabe ausgeschlossen werden (NEKULA 2014). Die Mehrsprachigen, allen voran die Juden, werden dann in literarischen und metaliterarischen Diskursen durch Sprachmischung lächerlich gemacht und ästhetisch abgewertet (TOMAN 2006; NEKULA 2011b, 2017: 79), sobald sie nicht ignoriert oder gar angegriffen und ausgestoßen werden, wie dies Max Brod (1962) in Bezug auf Karl/Karel Sabina im Nachwort seines Sabina-Buches thematisiert, indem er auf Sabina die Figur des mehrsprachigen jüdischen Vermittlers einblendet (NEKULA 2016b).

Solche Sprachideologien, die sich in Böhmen auf die Relation von Deutsch und Tschechisch oder auf die ‚Absenz‘ der jüdischen Sprachen und damit auch auf den Umgang mit der Mehrsprachigkeit beziehen, artikulieren sich nicht nur im literarischen, metaliterarischen, literaturhistorischen, historischen oder politischen Diskurs, sondern auch in den Plänen auf den Ausbau des Status der Nationalsprache einer ‚kleinen Nation‘, in denen sich das steigende Prestige des Tschechischen im Rahmen der Sprachgemeinschaft offenbart. Vermittels politischer Selbstorganisation in Parteien mit ethnonationaler Sprachprogrammatisierung werden schließlich im entsprechenden Rahmen legislative Entscheidungen erzwungen, durch die solche monoglossische, auf die sprachliche Separation oder Doppelsprachigkeit ausgerichteten Sprachideologien in die soziale Realität von öffentlichen Institutionen wie Schule und Verwaltung eingeschrieben werden (zum ‚Einsickern‘ von Interpretationsmustern in die Realität s. SARASIN 2001).

So besteht in Böhmen seit Anfang der 1870er-Jahre eine Autonomie des tschechischen Schulwesens, die im primären und sekundären Bereich ausgebaut und verdichtet wird (BURGER 1995) und die durch die Teilung der Karl-Ferdinands-Universität in eine tschechische und deutsche Universität im akademischen Jahr 1881/82 einen Abschluss fand (HAVRÁNEK 1991). Die Verdichtung des nationalen Schulnetzes und die vol-

le Autonomie des tschechischen Schulwesens wirkten sich wiederum auf die Einschulungspraxis in deutschsprachigen Schulen in Prag aus, in denen die Zahl der tschechischsprachigen christlichen Schüler zunehmend sank (NEKULA 2003; STÖHR 2010). Dadurch wurde Deutsch von dieser Gruppe nicht mehr als eine Zweitsprache, sondern an tschechischen Schulen als eine Fremdsprache erworben. Den freigewordenen Raum füllten die ‚Tschechojuden‘, die seit den 1870er-Jahren durch eine ‚kleine‘ Migration nach Prag einwanderten. Diese waren durch das Leben in tschechischsprachigen Kleinstädten in ihrem privaten sprachlichen Alltag tschechisch geprägt (so sank nach Cohen (1981: 224) die Zahl der Juden, die sich zum Deutschen bekannten, von 74% im Jahre 1890 auf 45% im Jahre 1900), dennoch schulten die jüdischen Eltern ihre Kinder im Jahre 1900 zu 91% in deutschen Schulen ein (im Jahre 1910 waren es 89%), worin sich ihre Mehrsprachigkeit offenbart. Dieses Muster war gerade an den Prager Schulen mit deutscher Unterrichtssprache und hoher Anzahl der jüdischen Schüler besonders stark ausgeprägt (NEKULA 2016a). Im Rahmen des deutschen und tschechischen Schulwesens erfolgt dann im Rahmen des Literatur- und Geschichtsunterrichts – den Kernfächern der bürgerlichen Bildung, die sich auf die akademische Institutionalisierung von Nationalliteratur und -geschichte stützen – eine nationale Disziplinierung und Einprägung der jeweils dominant verstandenen Kultur.

Die Peripetien des Sprachausgleichs im Habsburgerreich und Herausbildung einer „Doppelsprachigkeit“ in Bezug auf unterschiedliche Domänen des öffentlichen Lebens in den Böhmen werden etwa in Kořalka (1991), Křen (2000), Stöhr (2010) oder Velčovský (2014) beschrieben. Als durch die Stremaysche Verordnung aus dem Jahre 1880 die Gleichstellung von Deutsch und Tschechisch als äußere Amtssprache durchgesetzt wurde, bedeutete dies eine weitgehende ‚Normalisierung‘ der deutsch-tschechischen Diglossie, während in Oberungarn zur selben Zeit im Zuge der Magyarisierung eine Substitution von Slowakisch durch Ungarisch im Gang war (KREMELITZ 2005). Die Gleichstellung von Deutsch und Tschechisch auch im Sinne der inneren Amtssprachen, die die Badeni-Reform im Jahre 1897 nach dem Vorbild der Regelung in Galizien vorsah und die von den Beamten nach einer Übergangsfrist eine Zweisprachigkeit verlangen würde, konnte allerdings nicht durch- und umgesetzt und

musste nach deutschen Protesten und nach deutscher und ungarischer Obstruktion im Reichsrat zurückgenommen werden, was wiederum in der tschechischen Öffentlichkeit zu Protesten führte (HALL 2008). Auch wenn sich also in Böhmen und später in der Ersten Republik weder ein sprachlicher Föderalismus noch eine institutionalisierte Mehrsprachigkeit, die durch die Badeni-Reform angestrebt war, de iure durchsetzen konnte, setzt sich diese vor dem Ersten Weltkrieg de facto durch, wie anhand von Kafkas *Arbeiter-Unfall-Versicherung für das Königreich Böhmen* gezeigt wurde (ŠVINGROVÁ/NEKULA 2010). Durch das institutionelle und habitualisierte Übersetzen konnte sich die „vielsprachige Seele Kakaniens“ bewahren und entwickeln (WOLF 2013; EHLERS et al. 2014), wie sich dies auch in den Lebens- und Sprachbiographien der in Böhmen und Prag lebenden Intellektuellen und Künstler widerspiegelt.

Vor allem zu Ende des Ersten Weltkriegs spitzte sich allerdings die nationale Polarisierung auch innerhalb des Habsburgerreiches und damit auch in Böhmen und Prag zu, so dass eine faktische Teilung der Institutionen entlang der sprachlichen (deutsch-tschechischen) Grenze – wie etwa in Kafkas *AUVA* – drohte (NEKULA 2003). Nach der Entstehung der Tschechoslowakei wurde durch die Verfassung aus dem Jahre 1920, das Sprachgesetz und die Durchführungsverordnungen ein Sprachregime installiert, in dem Tschechisch (als eine Variante des Tschechoslowakischen) gegenüber Deutsch eine Stellung einnahm, in welcher sich Deutsch gegenüber Tschechisch vor der Badeni-Reform befand. Das Tschechische hatte nun die prominente Position, die zuvor Deutsch für sich einnahm, was bei dem deutschen Beamtentum, das individuell nicht in dem Maße bilingual war wie das tschechische, nach 1918 zu sozialen Verwerfungen führte (KUČERA 1999; VELČOVSKÝ 2014).

Die Situation in Prag war in dem Sinne eine besondere, da der sprachliche und soziale Wandel und Sprachwechsel von Deutsch zu Tschechisch bereits durch die kommunale Wahl 1861 möglich gemacht wurde, als mit František Pšross in der Moderne der erste tschechische Bürgermeister von Prag gewählt wurde, der u.a. auch den Sprachwechsel bei der Verwaltung der Stadt Prag vornahm. Sein späterer Nachfolger Tomáš Černý bezeichnete 1882 in seiner Inaugurationsrede Prag als „goldenes slawisches Prag“ (LEDVINKA/PEŠEK 2000: 495f.) und förderte das

Zusammenwachsen der Prager Agglomeration (PEŠEK 1999). Schritt für Schritt verschoben sich die nationalen Kräfteverhältnisse. 1880 hatte Prag 314.442 Einwohner, wovon sich 42.409 zur deutschen Nationalität bekannten, während es 1900 514.345 waren und der Anteil der ‚Deutschen‘ auf 34.194 Einwohner sank (BOHÁČ 1923). Als zuvor 1895 die zweisprachigen Beschriftungen der Straßen durch einsprachige ersetzt wurden, wurde Prag symbolisch wie praktisch aus einer mehrsprachigen in eine einsprachige Stadt transformiert (LEDVINKA 2007), was durch die Errichtung von sprachnationalen Denkmälern auch visualisiert wurde (NEKULA 2017a). Nach 1918 wurde Prag durch das Gesetz aus dem Jahre 1920 zu Groß-Prag, wobei Prag durch die Vergrößerung als tschech(oslowak)ische Hauptstadt vereindeutigt wurde.

Die deutschsprachige Bevölkerung in Prag war infolge dieses Wandels vor allem im Zentrum zu suchen, auch wenn sie keine geschlossene Siedlungsenklave herausbildete (COHEN 1981). Sie behielt ihre Banken, Geschäfte, Kaffees, Vereine, Theater und Schulen sowie Zeitungen mit regionaler wie die *Bohemia* oder mit überregionaler Reichweite wie das *Prager Tagblatt*. Das *Deutsche Haus* und die *Rede- und Lesehalle deutscher Studenten* in Prag spielte bei dieser gesellschaftlichen wie kulturellen Selbstorganisation der deutschsprachigen Gesellschaft in Prag eine wichtige Rolle (KÖPPLOVÁ 2000; ČERMÁK 2010). Die Juden, die einen wesentlichen und integralen Teil der Deutschsprachigen bildeten, waren darin angenommen und gut integriert (COHEN 1981; ČAPKOVÁ 2012). 1907 waren 48% der Mitglieder des *Deutschen Hauses* Juden oder Menschen ohne Taufe (COHEN 1981: 260).

Der skizzierte Sprachenkampf in Böhmen und Prag, der die institutionalisierte Doppelsprachigkeit und sprachliche Separation verlangte und der den individuellen Bilingualismus abwertete, ging nicht nur in die Erinnerungen der Zeitgenossen wie Fritz Mauthner (1918) oder die Korrespondenz zwischen Max Brod und Franz Kafka ein (1989), sondern lässt sich auch in Franz Kafkas *Das Stadtwappen* mitlesen (NEKULA 2016a).

2. Mehrsprachigkeit und die Prager Moderne/n

Vor dem Hintergrund der institutionalisierten Doppelsprachigkeit mögen in Bezug auf die sog. Prager deutsche Literatur Vorstellungen von isolierten Sprachwelten der Deutschen und Tschechen, zwischen denen die Juden zerrieben werden (HERZL 1917), des Prager Kreises (BROD 1966), des dreifachen Ghettos (EISNER 1933), der exterritorialiserten Literatur (DELEUZE/GUATTARI 1975) oder der sprachlich distinkten Prager Territorien (SPECTOR 2000) plausibel erscheinen, auch wenn man durchaus der positiven Umkehrung von Prag als ‚Stadt der Mitte‘ (WELTSCH 1933: 399), in der sich drei Kulturen – auch sprachlich – berühren, begegnen kann.

Nicht nur im Rückblick der Zeitgenossen, die in der intellektuellen Moderne verankert waren, sondern auch in der Forschung wurde aber vor Augen geführt, dass die scheinbare ‚Insel‘ der sog. Prager deutschen Literatur in einem weiteren Kontext der deutschsprachigen, jüdischen und tschechischen Literatur und Kultur (BINDER 1994, 2000; GRÖZINGER 2003; BODENHEIMER 2004; NEKULA 2002, 2016a) – auch sprachlich – verankert und durchaus auch an ihre Netzwerke angebunden war, so dass sich Prag auch in dieser Hinsicht als Mittelpunkt der Moderne/n (WEINBERG/WUTSDORFF/ZBYTOVSKÝ 2018) erweist und die „geteilten“ Kulturen (KOELTZSCH 2012) zweideutig zu verstehen sind. Dass man in Prag zwischen den im Laufe des 19. Jahrhunderts institutionell verankerten monokulturellen funktionalen Räumen als Leser oder Autor simultan oder konsekutiv wechseln konnte und dass rezeptive und produktive literarische Zwischen- und Übersetzungsräume entstanden, hat mit dem Bilingualismus der Leser sowie der literarischen Akteure zu tun, die der institutionellen Doppelsprachigkeit und dem politischen Nebeneinander von Kulturen die individuelle literarische und kulturelle Verflechtungspraxis bewusst entgegensetzen und Prag in der Moderne zu einer „Literaturstadt zweier Sprachen“ machen konnte (BECHEK/KNECHTEL 2010), selbst wenn diese Akteure simultan in der Regel nur über eine aktive Literatursprache verfügten.

Der einsprachige ethnonationale Kanon in der Literatur, der in der Literaturhistoriographie auf die Isolation aus war, bröckelte im tschechi-

schen Kontext bereits seit den späten 1880er-Jahren (NEKULA 2011a). Die sog. Handschriften, die sich auf die angeblich urtschechische Vorzeit bezogen hätten und damit auf dem Primordialismus basierten und diesen sowie die monoglossische Ideologie stützten, verloren durch die Erhärtung des Fälschungsvorwurfs ihre Vorbildfunktion (MACURA 1995). Der ethnographische Kanon der Volkssprache und der Volkskultur reichte an die modernen Erfahrungswelten nicht heran. Die Überbewertung des Monolingualismus behinderte die kulturelle Öffnung in Richtung andere Kulturen, wie sie im tschechischen Kontext bereits in der Diskussion zwischen den Traditionalisten um den Almanach *Ruch* und Modernisten um die Zeitschrift *Lumír* hinterfragt und befürwortet wurde.

Die endgültige Abwendung vom konservativen sprachnationalen und die Formulierung eines modernen internationalen Wertekanons, die auch eine andere Einschätzung der sozialen Mehrsprachigkeit und des individuellen Bilingualismus implizierten, wurde aber erst mit dem Auftreten der Moderne deutlich. Diese berief sich etwa im Rahmen des Manifests der tschechischen Moderne (1895) auffällig häufig und explizit auf Größen wie Jan Neruda, Josef Mánes oder Bedřich Smetana, denen allerdings nicht zuletzt wegen ihrer sprachlichen Sozialisation und ihrer Orientierung an ‚fremden‘ Vorbildern vorgeworfen wurde, dass sie ‚Fremdlinge‘ seien. Die Zeitschrift *Moderní revue* brach dann bei der Herausstellung des modernen ästhetischen Kanons Tabus nicht nur in Bezug auf die Sexualität oder den Umgang mit dem Tod, sondern im Jahre 1897, dem Jahr der Badeni-Krise und der nationalen Polarisierung, bewusst auch in Bezug auf den nationalen Literaturkanon, indem darin neben den tschechischen auch deutschsprachige Prosatexte und Gedichte publiziert wurden wie Rainer Maria Rilkes Gedicht *Der Kirchhof* 1897 (URBAN/MERHAUT 1995: 95). Die Zeitschrift konnte dabei bei ihren Lesern von einer zweisprachigen Lesepraxis ausgehen und auf die Mehrsprachigkeit der Literatur setzen, die in den national orientierten Zeitungen sowie einsprachig ausgerichteten literarischen Zeitschriften ausgeblendet wurden. Und auch wenn die 1894 von Arnošt Procházka und Jiří Karásek ze Lvovic gegründete und 1895 bis 1925 erscheinende *Moderní revue* keinesfalls als eine zweisprachige Zeitschrift einzuschätzen ist, ist ja kein Zufall, dass das Buch *Die Thüren des Lebens* (1901) von Paul Leppin in der ‚Deutschen Serie‘ des

Symposion Verlages von Hugo Kosterka erschien, der mit der *Moderní revue* verbunden war (URBAN/MERHAUT 1995: 229; NEKULA 2016a). Bei der Publikation des Rilke-Gedichtes war sicherlich hilfreich, dass Rilke mit dem tschechischen Schriftsteller Jiří Karásek ze Lvovic, einem der damaligen Herausgeber der *Moderní revue*, befreundet war und ihm künstlerisch nahe stand. Dies ist nach der Ära der rigiden Nationalisierung des öffentlichen Lebens und der ethnonationalen Vereindeutigung der nationalen Literatur in der literarischen, literaturkritischen und literaturhistorischen Praxis nicht nur in den öffentlichen Institutionen wie Schule, aber auch in Vereinen wie dem Verein der tschechischen Schriftsteller *Svatobor* (1862) in dieser Form zwar einmalig, zugleich aber auch in dem Sinne typisch, dass die Sprachideologien der aufkommenden literarischen Moderne anders ausgeprägt waren als die der nationalen Kunst (NEKULA 2014, 2017), die durch den politischen Diskurs stark geprägt war und diesen auch im Zusammenhang mit der Ausgestaltung des tschechischen Nationaltheaters oder Nationalmuseums prägte. Man kann die Präferenz von Mehrsprachigkeit vor Einsprachigkeit gar als Teil des modernistischen Kanons ansehen, für den die Verweigerung des Historismus und damit der Orientierung auf die nationale Geschichte sowie – neben der Eindämmung der Figuralität – die Ausrichtung auf Mehrdeutigkeit und collagenartige Mehrstimmigkeit charakteristisch war (SCHMIDT 1987).

3. Mehrsprachigkeit in der Literatur

Diese Öffnung gegenüber der Mehrsprachigkeit in der/den Prager Moderne/n manifestiert sich sehr wohl nicht nur im metaliterarischen Diskurs, wie im Manifest der tschechischen Moderne, oder in der erwähnten, wie auch immer begrenzten sprachlichen Praxis der Zeitschrift *Moderní revue*, sondern auch im literarischen Diskurs, d.h. in der Repräsentation der Mehrsprachigkeit in der Literatur.

So zeigt Zusi (2006), wie stark sich Rainer Maria Rilke in seinen *Zwei Prager Geschichten* (1899) von der nationalen Polarisierung und Separation, wie sie in der deutschen und tschechischen Literatur nach 1848 zu finden ist, absetzt und dass er in der zweiten Erzählung *Die Geschwister* aus

dem Jahre 1897 in Luisa Wanka eine Mittlerin zwischen zwei nationalen Welten entwirft: einerseits zwischen dem Student Rezek, dem Freund ihres verstorbenen Bruders Zdenko, der dem jungen, aufstrebenden, revolutionären tschechischen Element zuzuordnen wäre, und andererseits der Familie Meering von Meerhelm, die der deutschen Minderheit in der Stadt angehört, alles Tschechische verachtet und in der ihre Mutter in einer untergeordneten Stellung arbeitet. Durch ihre Freundschaft zu Ernst Land, der nach dem Tod ihres Bruders in dessen Zimmer zur Untermiete wohnt, entwickelt sie selbst ein nationales Bewusstsein, das im Sinne von Bernard Bolzano Rezeks Hass gegenüber den Deutschen und Meerings Verachtung gegenüber den Tschechen überwindet und beide Ethnien im ‚Land‘ zusammenbringt. Man könnte es als hybrid bezeichnen, weil es sich so auch in der Sprache – ihrer Zweisprachigkeit oder der deutschen Form ihres Vornamens – manifestiert. Rilke selbst, der sich im Vorwort seines Büchleins auf seine „Heimat und Kindheit“ beruft, hatte allerdings nach M. Brod – wie dies für seine Generation typisch und in seinem Milieu üblich war – keine nennenswerten Kenntnisse des Tschechischen.

Nekula (2018) zeigt wiederum, wie Jiří Karásek ze Lvovic sich in seinem *Román Manfreda Macmillena* (1907) der sprachlichen Vereindeutigung und nationalen Vereinnahmung der böhmischen Metropole als „goldenes slawisches Prag“ (NEKULA 2010) dadurch verweigert, dass er Prag durch sprachlich fremde, mehrsprachige, national uneindeutige Charaktere bevölkert, die sich einer ethnonationalen Zuordnung entziehen und damit auch die nationale (deutsche, oder tschechische) Deutung von Prag verunsichern und unmöglich machen:

Hrabě Manfred Macmillen byl ze šlechty, jež se přestěhovala v pěti stoletích několikrát z země do země a z národu do národu, tak že nyní byla mimo všechna území a všechny rasy. Byl všude a nikde domovem. Žil střídavě v hlavních městech evropských, ale pravidelně se vracel pouze do dvou: do Vídně a do Prahy. (KARÁSEK 1924: 13)

[Der Fürst Manfred Macmillen stammte aus einer adeligen Familie, die innerhalb von fünf Jahrhunderten mehrmals aus einem Land in ein anderes und aus einer Nation in eine andere zog, so dass sie jetzt außerhalb von allen Gebieten und allen Rassen stand. Er war überall und nirgendwo zu Hause. Er lebte abwechselnd in europäi-

schen Hauptstädten, regelmäßig kehrte er aber nur in zwei zurück: nach Wien und nach Prag.]

Diese Weigerung wird dabei an einem Adligen exemplifiziert, der einem Stand angehört, der sich dem Sprachnationalen in Böhmen am ehesten entzog. Auch die ethnationale Zugehörigkeit der anderen Figuren bleibt im Ungefähren. Max Duniecki entstammt „polnischer Aristokratie, aber ohne den slawischen Typus: Ein Pariser“ (KARÁSEK 1924: 17). Der Erzähler Francis Gaston dürfte dem Vornamen nach ein Brite und dem Nachnamen nach ein Franzose sein, Walter Mora, der Gegenspieler von Manfred Macmillen, könnte ein Brite oder auch ein Deutscher sein. So katapultiert Karásek Prag aus dem sprachnational verfahrenen mitteleuropäischen Kontext auch dadurch heraus, dass er seine Figuren unterschiedliche Sprachen sprechen lässt, während ihnen die einheimischen Sprachen, ihr historischer Kontext und Widerstreit fremd sind:

Nerouzím řeči, kterou v Praze lidé mluví. Nevím nic o přítomnosti toho města. Vše čeho tam hledám, je minulost. (KARÁSEK 1924: 22)

[Ich verstehe die Sprache, die in Prag gesprochen wird, nicht. Ich weiß nichts über die Gegenwart dieser Stadt. Alles, was ich dort suche, ist die Vergangenheit.]

So werden bei Rilke die Mittlerin, bei Karásek die Charaktere insgesamt ins sprachliche ‚Abseits‘ gestellt und dabei aufgewertet. Anders als Rilke, der in der hybriden Luisa die deutsche und tschechische Welt verklammert, verabschiedet Karásek in seinem Roman *Ganymedes* (1925) das tschechische, in Prag lebende Geschwisterpaar Radovan und Miloslava in ein mehrsprachiges Niemandsland:

V jejím bytě to bylo často jako v mezinárodním hotelu. Hned tu bydlila žena anglického žurnalisty, rozená Italka, jež psala francouzské básně, hned tu byla hostem španělská tanečnice, jež byla hvězdou německých scén. Paní domu mluvila všemi jazyky. Stále byla veselá, vtipná, vervní. (KARÁSEK 1925: 15)

[In ihrer Wohnung war es oft wie in einem internationalen Hotel. Mal wohnte hier die Frau eines englischen Journalisten, geborene Italienerin, die französische Gedichte schrieb, mal war hier eine spanische Tänzerin zu Gast, die ein Star der deutschen Bühnen war. Die Hausherrin sprach alle Sprachen. Sie war stets fröhlich, witzig und energisch.]

Kafka verhandelt dagegen die Mehrsprachigkeit oder vielmehr Doppel- oder Parallelsprachigkeit – wie etwa in der Erzählung *Das Stadtwappen* (1920) – in bedrohlichen Bildern der babylonischen Sprachverwirrung oder – wie in der Erzählung *Die Sorge des Hausvaters* (1916-7, publiziert 1920) – in der verstörenden Sprachlosigkeit (NEKULA 2007, 2016a)

4. Der mehrsprachige Leser

Die zwei- oder mehrsprachigen Lesestrategien unter den Autoren der Prager deutschen Literatur sind v.a. in Bezug auf Max Brod (ŠRÁMKOVÁ 2009) oder Franz Kafka gut dokumentiert (NEKULA 2002, 2016a), was bei Kafka nicht nur auf der Rekonstruktion seiner Bibliothek (BORN 1990; BLANK 2004), sondern auch auf der Auswertung seiner Korrespondenz und Tagebücher oder seines Bildungsweges beruht. Aufschlussreich ist ebenfalls die Rekonstruktion des gesteuerten Zweitspracherwerbs, der einen Einblick in die jeweils andere Literatur und Kultur ermöglichte. So besuchte Kafka am deutschen Staatsgymnasium in Prag neben Latein-, Griechisch- und Französisch-Kursen und neben dem Religionsunterricht mit Grundlagen des Hebräischen auch den fakultativen Tschechisch-Unterricht, der ihm gar eine Orientierung in der tschechischen Literatur gab. Das Hebräische, für das u.a. auch im Umfeld des *Bar Kochba Vereins* geworben wurde, hat dann Kafka – besonders seit 1917 – zusammen mit Max Brod, Friedrich Thieberger, Jiří (Georg) Langer, Felix Weltsch, Miriam Singer, Puah Ben-Tovim in Prag und im Kontakt mit Dora Diamant in Berlin intensiv erworben. Der Umfang von Kafkas Kenntnissen ist neben der Lektüre auch an den abgearbeiteten Lehrbüchern und Vokabelheften gut ablesbar (BODENHEIMER 2004).

Das fakultative Tschechisch-Angebot an deutschen Schulen und Gymnasien im Prag der Kafka-Zeit war – im Vergleich mit der Verbreitung dieses Angebots an deutschen Schulen und Gymnasien in den deutschsprachigen Städten – zwar nicht eine Ausnahme, aber von der Intensität doch etwas Besonderes (BURGER 1995; STÖHR 2010; NEKULA 2016a), was in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einerseits mit der Bedeutung des Tschechischen in Prag im Zusammenhang mit dem Rück-

gang der deutschsprachigen Bevölkerung und der Zunahme der tschechischsprachigen Bevölkerung infolge von Migration und Eingemeindung der tschechischsprachigen Vororte zu tun hatte, andererseits mit der sprachlichen Kompetenz der von tschechischsprachigen Kleinstädten später immigrierten Juden, die zwar – auch Deutsch beherrschend – deutsche Schulen für ihre Kinder wählten, aber auch dem Tschechischen gegenüber offen waren. Am fakultativen Tschechisch-Unterricht nahmen neben Franz Kafka auch andere später bekannt gewordene Schriftsteller und Intellektuelle wie Samuel Hugo Bergmann oder Max Brod teil.

In den Berichten der deutschen Staatsgymnasien sind die Lehrwerke und Lesebücher für Deutsch, Griechisch, Latein, Französisch und Tschechisch verzeichnet, die z. T. auch bei tschechischen Gymnasien vorgeschrieben waren. So belegen etwa die im Tschechisch-Unterricht benutzten Lehrwerke von Charvát/Ouředníček, Tieftrunk oder Truhlář den Umfang und die Tiefe des passiven und aktiven Spracherwerbs von Franz Kafka und dessen Kommilitonen (NEKULA 2003, 2016a). Aus der Rekonstruktion der Bibliothek und des Nachlasses von Kafka (SVATOŠ 1997, BORN 1990, BLANK 2004) wird deutlich, dass Kafka nicht nur auf Deutsch las. Noch deutlicher wird dies aus der Korrespondenz mit Max Brod, Felix Weltsch, Robert Klopstock, Hedwig Weiler oder Milena Jesenská. Neben Deutsch gehörten in Bezug auf Zeitungen, Zeitschriften und Bücher auch Tschechisch, Hebräisch, und Französisch zu Kafkas Lesewelten. So geht aus einem Brief von Felix Weltsch vom 5. Oktober 1917 hervor, dass Kafka sich tschechische ‚Gebrauchslektüre‘ (Erinnerungen, Biographien u.a.) schicken ließ, die auch Übersetzungen aus dem Französischen umfasste, um sich in Tschechisch zu üben (NEKULA 2016a: 159). Sein Lesehorizont und seine Theaterbesuchspraxis blieben dabei in Bezug auf Tschechisch nicht auf Übersetzungen begrenzt, die er – teilweise als Geschenke seiner Freunde – ebenfalls in seiner Bibliothek hatte. Das Tschechische war dann – wie Deutsch – durchaus auch eine Sprache, über die er einen Einblick in den russischen oder französischen Kontext erhielt. Die Mittlertätigkeit von Max Brod, Otto Pick, Rudolf Fuchs u.a.m., die der tschechischen Literatur und Oper den Weg in deutsche und sonstige Welt öffnete, wäre ohne einen solchen mehrsprachigen, hier tschechisch-deutschen Lesehorizont – der bis in die 1860er-Jahre eben in

die andere Richtung ganz selbstverständlich war (TUREČEK 2001) – gar nicht denkbar.

5. Vermittler – Übersetzer – Netzwerke

Das Engagement der Vermittler zwischen der deutschen und tschechischen Literatur und Kultur, das auch die Übersetzung der Texte oder Libretti mit einschließt und somit ohne ihren Bilingualismus und/oder – wie im Falle von Franz Werfel (1917), der die Übersetzung von Petr Bezruč durch ein Vorwort einführt, ohne sie im Original lesen zu können – ohne den Bilingualismus ihrer Helfer kaum denkbar wäre, speist sich in der Moderne aus der Sympathie der Autoren und Übersetzer deutscher Sprache für die tschechische Literatur und Kultur. So weist Höhne (2012, 2014) auf politische und literarisch-kulturelle Symbiose-Modelle hin, die eine Alternative zu Antagonismus-Modellen (HÖHNE 2011) bilden, und spricht in Bezug auf Max Brod, Franz Werfel oder Johannes Urzidil und in Anspielung auf Bernard Bolzanos Konzept einer zweisprachigen deutsch-tschechischen Nation, die in der Liebe zum Vaterland Böhmen verbunden ist, gar von der „neobohemistischen“ Renaissance bzw. der „neobohemistischen Tradition“. Exemplarisch hierfür sei Max Brods Essay *Juden, Deutsche, Tschechen: Eine menschlich-politische Betrachtung* aus dem Jahre 1918, auch wenn Brod doch etwas zurückhaltender formuliert:

Ich fühle mich nicht als Angehöriger des deutschen Volkes, doch bin ich ein Freund des Deutschtums und außerdem durch Sprache und Erziehung [...] dem Deutschtum kulturverwandt. Ich bin ein Freund des Tschechentums und im wesentlichen [...] dem Tschechentum kulturfremd. Eine einfachere Formel eines jüdischen Diaspora-Daseins in einer national geteilten Stadt ist mir unmöglich. (BROD 1918: 1581; 1920: 15)

Diese Sympathie gilt auch für Autoren und Übersetzer tschechischer Sprache, die neben der deutschen die sog. Prager deutsche Literatur und Kultur ins Tschechische vermitteln. Sie sind bei Weitem nicht auf das jüdische Milieu begrenzt, dem man Otokar Fischer, Otto Pick, Rudolf Fuchs oder Paul/Pavel Eisner zuordnen könnte. Dies machen eben auch die frühen Kafka-Übersetzungen deutlich, die neben Milena Jesenská auch

von Ludvík Vrána und František Pastor stammen, die sie im Umfeld der katholischen Gruppierung *Dobré dílo* (Opus bonum) veröffentlichten, der eine Zeit lang auch Jakub Deml, einer der frühen Übersetzer von Rainer Maria Rilke, angehörte (NEKULA 1998; WÖLL 2006). Die Vermittler aus dem jüdischen Milieu sind allerdings für die Wirkungsgeschichte der sog. Prager deutschen Literatur von entscheidender Bedeutung, was für diese Zeit in erster Linie für Pavel/Paul Eisner gilt, der 1933 auf Tschechisch eine enzyklopädische Darstellung der deutschsprachigen Literatur in der Tschechoslowakei lieferte, die auch die Prager deutsche Literatur erfasst und die These vom dreifachen Ghetto enthält. Einige aus diesem Milieu, wie der Germanist Otokar Fischer und eben sein Schüler Paul/Pavel Eisner, waren im Stande, in beide Richtungen zu vermitteln. Nach 1945 wendete sich Eisner der Übersetzung aus dem Deutschen ins Tschechische zu, seine Kafka-Übersetzungen sind dabei für die Kafka-Rezeption von zentraler Bedeutung (ČERMÁK 2000). Die Wirkung der Vermittler und Übersetzer ins Deutsche und/oder Tschechische ist neben den spezialisierten Studien, Sammelbänden und Monographien (NEZDARIL 1985, ŠRÁMKOVÁ 2009, KOELTZSCH/KUKLOVÁ/WÖGERBAUER 2011, HÖHNE/KLAUS/NĚMEC 2013 oder HÖHNE 2014) u. a. auch in kommentierten Editionen der Korrespondenz von Max Brod und Franz Kafka, Hermann Bahr und Jaroslav Kvapil oder Rudolf Pannwitz, Otokar Fischer und Paul Eisner dokumentiert.

Im Falle der Übersetzung der sog. Prager deutschen Literatur ins Tschechische sind wohl die Übersetzungen von Milena Jesenská am bekanntesten, die Kafkas Werk durch ihren Mann Ernst Pollak, dem sie im legendären Café Arco begegnete, kennenlernte. Ihre sowie Milena Illovás Kafka-Übersetzungen, die in der tschechischen links- und damit auch international orientierten Presse erschienen, hat Kafka in seinen deutschen Briefen an Milena kommentiert (KAFKA 1998), während er in Milenas tschechischen Briefen eine Reihe von Anregungen in Bezug auf die neuste tschechische Literatur und Kultur erhielt. In dieser geradezu idealtypisch zweisprachigen Kommunikation offenbart sich Kafkas beachtenswerte Kenntnis der tschechischen Sprache, Literatur und Kultur (KROLOP 1993; NEKULA 2002, 2016a).

Unter den Prager deutschen Autoren, die die tschechische Kultur der deutschen Kulturwelt vermittelten, ist Max Brod wohl am bekanntesten, auch weil er diese Tätigkeit in seiner Korrespondenz mit Franz Kafka sowie in seinen Memoiren kommentierte (BROD/KAFKA 1989; BROD 1960, 1966). Brods besondere Aufmerksamkeit in Bezug auf die tschechische Kultur galt dabei zwar v.a. der Musik und dem Theater. Er gab aber durch seinen Enthusiasmus für Jaroslav Hašek's Švejk, der Hašek's deutsche Rezeption förderte, auch der tschechischen Literatur wesentliche Impulse (HANSHEW 2009). Neben Hašek hat Brod in seinem *Lebensroman des Textdichters Karel Sabina* diesen Autor und sein Schicksal auch dadurch vermittelt, dass er in einem Teil seines Buches den Sabina-Text von Jakub Arbes gekürzt und frei ins Deutsche übertrug (BROD 1962; NEKULA 2016b). Brods Vermittlung der tschechischen Kultur arbeitete Šrámková (2009) im Detail auf. Sie ging dabei auch auf Brods Musikkritik, Bewunderung für Bedřich Smetana, distanzierte Beziehung zu Antonín Dvořák und Interesse an zeitgenössischen Komponisten sowie auf seinen Einsatz für Leoš Janáček ein. Die Prager Premiere seiner Oper *Její pastorkyňa* bejubelte Brod 1916. 1918 übersetzte er Janáčeks Oper unter dem Titel *Jenůfka*. Diese Übersetzung wurde sowohl von Kafka in seiner Korrespondenz mit Brod als auch durch die tschechische Kritik kommentiert (ŠRÁMKOVÁ 2009: 293-302). Brods Vermittlungsstrategie bestand hier nach Höhne (2014, 93) darin, dass er auf kulturell periphere Autoren abzielte, die er ins kulturelle Zentrum holte, wobei diese Strategie durch seinen Bilingualismus bedingt war. Sie schloss aber – etwa im Falle Janáčeks oder Arbes' – neben der funktionalen, adaptierenden Übersetzung auch den Einsatz als Kritiker sowie ‚Manager‘ ein.

Neben Max Brod war es Hermann Bahr in Wien, der zur selben Zeit ein noch bedeutenderer Vermittler der tschechischen Literatur und Kultur war. Anders als Brod beherrschte Bahr aber kein Tschechisch. Seine Mittlertätigkeit musste sich u.a. auf Informationen und Übersetzungen von Josef Svatopluk Machar (bis 1900) und dann Jaroslav Kvapil stützen, dem Bahr 1906 in Prag begegnete und mit dem er anschließend jahrelang im Briefkontakt stand. Die Korrespondenz zwischen den Jahren 1906 und 1931 wurde von Kurt Ifkovits herausgegeben und kommentiert (BAHR/KVAPIL 2007). Kvapil konnte den Wiener Schriftsteller für die

tschechische Literatur und Kultur so weit begeistern, dass sich Bahr selbst auf dem vorläufigen Höhepunkt der deutsch-tschechischen Konfrontation für die tschechische Kultur, konkret u.a. auch für ein Gastspiel des tschechischen Nationaltheaters in Wien einsetzte. Er fand nämlich Gefallen an der „sinnlich weichen und zugleich brutal willensstarken, schwärmerischen und verstandesharten, romantisch realistischen Nation“, die er der „deutschen“ entgegensetzte, und träumte – anders als Kvapil – von einer österreichischen Synthese (BAHR/KVAPIL 2007: 28f.).

Der gegenseitige Kontakt lohnte sich für beide. Jaroslav Kvapil stabilisierte dadurch seine Position im Nationaltheater, in dem er seit 1901 Dramaturg und Regisseur war und seit 1912 das Schauspiel leitete. Hermann Bahr wurde sein Drama *Die Kinder* am 23. Dezember 1910 „auf ausdrücklichen Wunsch Bahrs“ in tschechischer Übersetzung am tschechischen Nationaltheater uraufgeführt (BAHR/KVAPIL 2007: 37), auch wurden seine deutschen Aufführungen in Böhmen in Folge von Kvapils Engagement in tschechischen Blättern besprochen, was bei deutschen Dramatikern zu dieser Zeit eher eine Seltenheit war. Auch wenn Kvapil, den Bahr als „böhmischen Reinhardt“ apostrophierte (BAHR/KVAPIL 2007: 35), in seinen Inszenierungen das Nationaltheater an die Moderne anschloss und sogar einen Ruf an die New Yorker *Metropolitan Opera* erhielt (BAHR/KVAPIL 2007: 18), ist das Urteil Kafkas über Kvapils Arbeit, das er anlässlich der Aufführung von Jaroslav Vrchlický in einem Tagebucheintrag vom 18. Dezember 1911 festhält, eher kritisch:

Vorgestern Hippodamie. Elendes Stück. Ein Herumirren in der griechischen Mythologie ohne Sinn und Grund. Aufsatz Kvapils auf dem Teaterzettel, der zwischen den Zeilen die während der ganzen Aufführung sichtbare Ansicht ausspricht, daß eine gute Regie (die hier aber nichts als Nachahmung Reinhardts war) eine schlechte Dichtung zu einem großen teatralischem Werk machen könne. Traurig muß das alles für einen nur etwas herumgekommenen Tschechen sein. (KAFKA 1990: 298)

Für die kulturelle und literarische Vermittlung ist das Duo Kvapil und Bahr, das an sich eine Reihe von Übersetzern band, allerdings von unschätzbare Bedeutung, auch wenn Bahr durchaus auch kritisch gesehen wurde. So wird ihm auf Grund seines Vorworts zu Otto Picks Übersetzung von Fráňa Šrámeks *Flammen* (1913), die auch Franz Kafka in seiner Bibliothek hatte, von Arne Laurin in *Národní obzor* [Nationale

Sicht] eine „totale Ignoranz“ in Bezug auf alles, „was für uns wichtig ist,“ attestiert (BAHR/KVAPIL 2007: 42). In dieser Kritik wird auch die Differenz zwischen dem wohlwollenden und „sprachlosen“ Hermann Bahr und dem kontextbewussten und mehrsprachigen Max Brod als unterschiedlichen Typen des Literatur- und Kulturvermittlers deutlich.

Einige von den Übersetzern aus dem Umkreis des Duos Bahr und Kvapil, wie Otto Pick oder Emil Saudek, traten später mit Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Pannwitz in Kontakt, andere jüngere kamen hinzu. Otokar Fischer und Paul/Pavel Eisner haben Pannwitz bei seinen Kontakten mit den tschechischen Intellektuellen begleitet und seine Arbeiten ins Tschechische übersetzt. Ihre Korrespondenz mit Pannwitz aus den Jahren 1917 bis 1936, die von Thirouin (2002) herausgegeben und kommentiert wurde, gewährt u.a. auch Einblick in die Beziehung von Paul Eisner gegenüber der Konkurrenzgruppe um Otto Pick und Franz Werfel und die Anfänge der *Prager Presse*, die 1921 gegründet wurde.

In dieser Korrespondenz kann man auch das Projekt der *Tschechischen Bibliothek* verfolgen, bei dem sich Eisner nach dem Vorbild von Hugo von Hofmannsthal's patriotischem Projekt *Österreichische Bibliothek* orientierte (THIROUIN 2002: 37), die in den Jahren 1915 bis 1917 im Leipziger Insel-Verlag erschien. Hofmannsthal wollte darin die geistige Einheit Österreichs demonstrieren, musste aber sein Projekt bereits 1917 wegen mangelnder Resonanz einstellen. Paul Eisner hat für Hofmannsthal's Reihe die *Tschechische Anthologie. Vrchlický – Sova – Březina* vorbereitet und sie darin 1917 als die erste Publikation der erwähnten Reihe veröffentlicht. Eisner's Konzept dieser Reihe war dabei nicht transnational patriotisch, sondern national geprägt. Seine Auffassung von Literatur und Kultur wurde daher als „traditionalistisch“ charakterisiert (KOSTRBOVÁ 2011: 141f.). Auch wenn die Meinungen von Hofmannsthal's einerseits und Eisner's und der tschechischen Intellektuellen andererseits hier auseinandergehen, unterstützte Hofmannsthal das Projekt der *Tschechischen Bibliothek*. Dieses von Eisner koordinierte und von F. X. Šalda beratene Projekt kam allerdings durch den Zerfall des Habsburgerreiches nicht mehr als Reihe zustande. Die Rolle der Juden verstand Eisner hier sowie später in den Übersetzungen und Essays für die *Prager Presse* und in *Lidové noviny* als „Kulturbrücke zwischen den Völkern“ (EISNER 1933: 328).

Urzidil, 13 Jahre jünger als Brod und zur späteren und weniger bekannten Generation der Prager deutschen Literatur gehörig, korrespondierte mit tschechischen Malern aus der Gruppe *Tvrdošijní* [Die Hartnäckigen], zu der neben Josef Čapek auch Václav Špála, Vlastimil Hofman, Rudolf Kremlíčka und Jan Zrzavý gehörten. Urzidil setzte sich für deren Ausstellungen als Interpret und Vermittler ein (URZIDIL 2003). Darüber hinaus trat er als Übersetzer von Březinas Gedichten hervor, die Urzidil für die Zeitschrift *Der Mensch* (1918) anfertigte (HULTSCH 2013). Als idealtypisch transnational zusammengesetzt und vernetzt wirkte die Künstlergruppe *Osmá* [Acht], der neben dem weitgereisten Friedrich/Bedřich Feigl auch Max Horb, Emil Filla, Arnošt Procházka, Bohumil Kubišta, Otakar Kubín, Emil Pittermann und Willy Nowak angehörten, zu dem auch Brod und Kafka Kontakt pflegten (BROD/KAFKA 1989: 464, 78).

Die tschechische Literatur wurde u.a. in den *Herder Blättern* (1911/2), der *Arcadia* (1913), dem *Prager Tagblatt*, der *Prager Presse*, der *Provinz* (1924) oder dem *Witiko* (1928-1931) präsentiert, in dem der Slavistik-Student Walter Maras 1931 die tschechische Literatur in einer Studie darstellte. Dabei profitierte er von Kontakten zu Literaten wie Jakub Deml. Deml schickte ihm Anfang der 1930er-Jahre seine deutschen, v. a. mit Blick auf ihre deutsche Adressatin geschriebenen Gedichte und gedichteten Kompositionen (NEKULA 1998). An dem Beispiel Matras wird dann die Rolle der Slavistik an der deutschen (Franz Spina), bzw. der Germanistik an der tschechischen Universität (Otokar Fischer, Josef Jiráť) in Prag bei der Überschreitung sprachlicher und kultureller Grenzen deutlich (HÖHNE/UDOLPH 2011; KONRÁD 2011). Auch tschechische Zeitschriften wie *Moderní revue*, *Kmen*, *Přítomnost*, *Archa* oder *Gedeon* versammeln Autoren und Übersetzer, deren Lesepraxis und Kontakte in die andere Literaturwelt reichten.

Ein transnationales literarisches Netzwerk, das in Prag in den Cafés Union, Arco oder Louvre geknüpft und gepflegt wurde (KROUTVOR 2001), entstand auch im Zusammenhang mit der Anthologie *Jüngste tschechische Lyrik*, in der Franz Pfemfert 1917 Texte von Petr Bezruč, Otakar Březina und Fráňa Šrámek, bereits aus anderen Kontexten bekannt, versammelte. Ferner sind in diesem Zusammenhang Stanislav Kostka

Neumann zu nennen, in dessen Zeitschrift *Kmen* im April 1920 Jesenskás Übersetzung von *Topič* (*Der Heizer*) erschien, sowie Karel Hlaváček, Jiří Karásek ze Lvovic oder Otokar Theer, die dem Ukreis der *Moderní revue* zuzurechnen sind. Als Übersetzer waren für diese Anthologie Otto Pick, Paul Eisner, Emil Saudek, Ernst Pollak, Jan V. Löwenbach oder Rudolf Fuchs tätig. Fuchs soll bei der Übersetzung von Franz Kafka beraten worden sein (BINDER 1991). Als Ratgeber und Vermittler war wohl auch Karel Čapek aktiv, aus dessen Texten neben anderen deutschen und tschechischen Autoren im Mozarteum-Saal wiederholt gelesen wurde (NEKULA 2002, 2016a).

6. Der mehrsprachige Autor

Die literarische Mehrsprachigkeit eines Autors, der simultan oder konsekutiv mehrere Literatursprachen benutzt bzw. sich einem Spannungsverhältnis zwischen der Erstsprache und der literarisch eingesetzter Zweitsprache ausgesetzt sieht, ist ein Phänomen, das nicht auf den Kontext der böhmischen Länder begrenzt bleibt (KREMNITZ 1994; KREMNITZ/TANZMEISTER 1995; CHIELLINO 2000; RADAELLI 2011). Die simultane Verwendung von Literatursprachen ist in der Regel an soziale Mehrsprachigkeit gebunden, d.h. an mehrsprachige Gesellschaften oder Milieus, bzw. geht aus diesen hervor. Nicht selten ist die simultane Mehrsprachigkeit mit einer funktionalen Spezialisierung von Literatursprachen verbunden, d.h. mit der Nutzung der jeweiligen Literatursprache nach Gattungen oder Genres. So schreibt Josef Wenzig seine Libretti, darunter auch die für Smetanas Oper *Libussa*, auf Deutsch, während er seine Gedichte u. a. auch auf Tschechisch schrieb (PETRBOK 2012). Die konsekutive Verwendung von Literatursprachen, d.h. der Wechsel von einer zu einer anderen Literatursprache, der Hand in Hand mit dem sonstigen Sprachwechsel im geschriebenen Ausdruck gehen kann, aber nicht muss, ist verbreiteter. Ein solcher Sprachwechsel kann biographisch motiviert sein wie bei Sándor Márai, der von Deutsch zu Ungarisch wechselte, oder durch wie auch immer bedingte Erwartung einer größeren Resonanz für

das eigene Werk wie bei Karl Klostermann, der von Deutsch zu Tschechisch übergang.

Die konsekutive Mehrsprachigkeit in der Verwendung der Literatursprachen und der Wechsel von Deutsch zu Tschechisch sind charakteristisch für die Autoren, deren Erstsprache in der Zeit der nationalen Wiedergeburt Tschechisch war, wie dies bei Karel Hynek Mácha, Božena Němcová oder Jan Neruda der Fall war (Klostermann bildet hier als ‚gebürtiger Deutscher‘ eine Ausnahme), während die tschechische Schriftstellerin Karolina Světlá zunächst auf Französisch zu schreiben begann. Dies geht mit der Aufwertung des Prestiges des Tschechischen innerhalb der tschechischen Sprachgemeinschaft und der ethnonationalen Abgrenzung gegenüber dem Deutschen einher. So wird Siegfried Kapper, der sich in seinem Gedichtband *České listy* [Böhmische Blätter] (1843) fürs Tschechische entschieden hat, durch Karel Havlíček auf das Deutsche als Literatursprache verwiesen. Kappers Freund Karel Sabina wechselte dagegen in seiner journalistischen Arbeit je nach Auftragsgeber zunächst simultan zwischen Deutsch und Tschechisch, bis ihm nach der öffentlichen Verurteilung wegen Denunziationstätigkeit für die habsburgische Geheimpolizei, Publikationsmöglichkeiten auf Tschechisch verweigert wurden und er ins Deutsche gedrängt wurde. Ein Wechsel von Tschechisch zu Deutsch wurde dabei insgesamt als ‚nationaler Verrat‘ gewertet (PETRBOK 2014).

Im Kontext der Prager deutschen Literatur ist mit Blick auf die literarische Mehrsprachigkeit allen voran Jiří (Georg) Mordechai Langer zu nennen, der gleich mehrere Literatursprachen nutzte: Deutsch, Tschechisch und Hebräisch, in Briefen auch Französisch. Der simultane Gebrauch von Literatursprachen hat bei Langer mit dem Genre zu tun. Seine chassidischen Geschichten *Devět bran* (1937) [Die neun Tore] schrieb er auf Tschechisch, aus dem Hebräischen ins Tschechische übersetzte er eine Auswahl aus der hebräischen Dichtung *Zpěvy zavržených: malá antologie hebrejského básnictví* (1939) [Gesang der Verstoßenen: Eine kleine Anthologie aus der hebräischen Dichtung], für seine Rezensionen (KOSCHMAL 2010) und philosophischen Schriften wie *Die Erotik der Kabbala* (1923) wählte er Deutsch. Gedichtet wurde – später – auf Hebräisch, das er einst zusammen mit Franz Kafka und Max Brod, deren Freundeskreis er ange-

hörte, lernte (LANGER 1995, 2014). Diese sprachliche Vielfalt erschwert seine Einordnung in einen nationalen Literaturkanon. Er entspringt zwar einem mehrsprachigen literarischen Milieu, ist aber keinem mehrsprachigen literarischen Feld zuzuordnen, das er mit dieser aktiven Sprachenvielfalt repräsentieren würde. Vielmehr wechselt er individuell zwischen Sprach- und Literaturwelten. Aus deswegen nennt ihn Koschmal (2010) ‚Dichternomade‘. Seinem Bruder František, der auf Kafka bereits 1917 in der Kunstzeitschrift *Umělecký měsíčník* hingewiesen hat und für den Kafka ein Rezensionsexemplar der *Betrachtung* (1912, Angabe 1913) beim Verlag anforderte (KAFKA 2005: 41 f. und 427) und in der Ersten Republik zu einem der erfolgreichen *tschechischen* Dramatiker wurde, ist darin Georg Langer ziemlich unähnlich.

Langers Sonderstellung wird im Vergleich mit Franz Kafka deutlich, der über Deutsch, Tschechisch und Hebräisch verfügte und Jiddisch – wenn auch nur sehr begrenzt – verstand. Während man Kafka als idealtypisches Beispiel eines mehrsprachigen Lesers nehmen konnte, sind die Wahl der Literatursprache bei Franz Kafka und damit die Einordnung in ein literarisches Feld auf der produktiven Seite ziemlich eindeutig. In der Korrespondenz mit seinem Schwager Josef David oder seiner Dienststelle nutzte Kafka zwar auch Tschechisch (bei der Dienststelle teilweise assistiert) und in der Korrespondenz mit Puah Ben-Tovim auch Hebräisch, in seinen literarischen Texten, Tagebüchern und Briefen mit seinen Nächsten wie die Eltern, Felice Bauer oder Max Brod greift er aber aktiv lediglich zum Deutschen (NEKULA 2003, 2016a). Seine Freundin Milena, die ihm auf Tschechisch schrieb, bittet er in seinem Brief vom 13. Juni 1920 sogar: „bitte zwing mich nur nicht čechisch zu schreiben“ (KAFKA 1998: 61), kann aber ihr Tschechisch verstehen, zitieren und kommentieren, in Bezug auf ihre Übersetzungen seiner Texte auch korrigieren.

In sein Werk und seine ästhetische Sprache geht die deutsche, tschechische und hebräische sowie auch französische Lektüre allenfalls ein, denn mit einem gewissen Recht sieht Roland Barthes (2005) den Autor als einen kreativen Resonanzraum seiner Lektüren. In Bezug auf seine Mehrsprachigkeit stellt sich im Zusammenhang mit Kafka (sowie anderen Autoren) die Frage, ob sich diese anderen Lektüren in Kafkas deutscher Literatursprache ausgeprägt hatten. Die Besonderheit von Kafkas Stil soll

darin bestehen, dass sein ‚Prager Deutsch‘ die Sprache einer Sprachinsel ohne dialektale Einbettung sei, die zudem in einem bilingualen Umfeld mit jiddischen Einprägungen im Deutschen erworben würde. Neuere Analysen zeigen, dass zwar vereinzelte Ablagerungen von Tschechisch und/oder Jiddisch (das Kafka nicht aktiv beherrschte) in Kafkas Deutsch nicht auszuschließen sind, diese aber nicht als Ergebnis der individuellen Interferenzen des bilingualen Sprechers, sondern höchstens als vereinzelte gruppenspezifische Merkmale des sonst österreichisch geprägten standardnahen gesprochenen Deutsch zu verstehen sind, die auch aus dem Prager jüdischen Milieu heraus erklärbar wären (NEKULA 2003, 2016a; BLAHAK 2015). So scheinen in Kafkas Sprache zwar Spuren des jüdischen Ethnolekts des Deutschen der früheren Generation/en durch, wie dies im antisemitischen Diskurs im Vorwurf des Mauschelns den Juden generell unterstellt und ins Negative verkehrt wird (NEKULA 2012), sind aber durchaus auch intralingual als Varianten der regionalen Varietäten des Deutschen in Böhmen und Prag zu deuten. So ist die besondere Sprache von Kafkas Texten nicht als Ergebnis der sprachlichen Überforderung eines Mehrsprachigen, sondern als Ergebnis der semantischen Geste in Kafkas ästhetischen Plan einzuordnen.

In Kafkas nichtliterarischen Texten werden neben Tschechisch auch Jiddisch oder Hebräisch bewusst eingestreut. So kommt Tschechisch in Tagebüchern oder etwa in den Briefen an Max Brod, Otlá, Milena und sogar an Felice in Satzzitaten vor, man wechselt dann aber gleich wieder zurück ins Deutsche (NEKULA 2003: 351-368). Immerhin sind aber diese Zitate im Unterschied zum Jiddischen im Umfang von Sätzen, was die aktive Beherrschung des Tschechischen illustriert. Anders in Kafkas literarischen Texten. Darin kann man zwar etwa in der Erzählung *Ein altes Blatt* (1917) der Dohlensprache der Nomaden und im *Bericht für eine Akademie* der des Affen Rotpeter begegnen, Tschechisch kann man darin lediglich an wenigen Stellen identifizieren, wo es eine ästhetische Funktion besitzt wie bei Odradek in der Erzählung *Die Sorge des Hausvaters* (1920), die Nekula (2003, 2016a) analysiert. Zimmermann (2000) nimmt sich dann vor dem Hintergrund des tschechischen Worts *klam* (Illusion) die Figur Klamm aus dem Roman *Das Schloß* (1922) vor und bringt den Text in die Nähe von Komenskýs Lug und Trug aus dem *Labyrinth der Welt*

und dem *Paradies des Herzens* (1631). Auch andere literarische Texte Kafkas könnten bei komparatistischer Herangehensweise die im Schreibprozess erfolgte deutsche „Relektüre“ der tschechischen „Lektüre“ offenbaren (NEKULA 2016a; ZUSI 2017).

7. Die mehrsprachige Nation?

Ein mehrsprachiges literarisches Feld, das es in der Tschechoslowakei durch die weitgehende funktionale Selbstständigkeit der inzwischen elaborierten tschechischen Literatur kaum noch gab, gab es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus. Auf der produktiven Seite blieb es zwar auf einige wenige beschränkt, die – wie Franz Pelzel/František Pelcl, Josef Wenzig, Franz Palacky/František Palacký, Václav Bolemír Nebeský – sowohl Deutsch als auch Tschechisch simultan publizierten, wobei dies in der Regel mit einer sprachlichen Spezialisierung verbunden war, bei der Deutsch (Wissenschaft) und Tschechisch (Belletristik) komplementär zueinander standen, wie dies auch die Periodika des *Vaterländischen Museums* – trotz des frühen Eingehens der deutschsprachigen Version – gut illustrieren. Eine solche (zeitweise) Komplementarität ist auch bei Gattungen/Genres – sei es im Theater oder in der Belletristik – festzustellen (TUREČEK 2001).

Ob man nun deswegen über eine zweisprachige böhmische Nation sprechen kann, die Bernard Bolzano in seinen Erbauungsreden *Über die Vaterlandsliebe* (1810) oder *Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen* (1816) vorschwebte (BOLZANO 2001), ohne das er sie vorlebte, ist aber eher ungewiss. Sicher gab es keinen individuellen Bilingualismus, der auf dem gesamten Territorium der böhmischen Länder und in allen Schichten verbreitet wäre. Mit Blick auf die damals institutionell verankerte deutsch-tschechische Diglossie, die mit der Hierarchisierung von Deutsch und Tschechisch verbunden war, kann man behaupten, dass die individuelle deutsch-tschechische Zweisprachigkeit eher unilateral verteilt und vor allem bei denen verbreitet war, die Tschechisch als Erstsprache und Deutsch als Zweisprache erworben hatten. Bei denen, die Deutsch als Erstsprache erworben hatten, war sie zu dieser Zeit eher

selten anzutreffen, auch wenn einige Slavophile wie Joseph Dobrowsky/ Josef Dobrovský oder junge Adelige, die sich durch Bolzanos Gedanken inspirieren ließen, mit Sicherheit über Tschechisch verfügten. Dabei blendet man allerdings die frühen Bilingualen aus, die in Mischehen geboren waren, von deren massiven Verbreitung etwa die ‚deutschen‘ Nachnamen bei Tschechen zeugen (BENEŠ 1998). Bei diesen bekam durch die sekundäre Sozialisation oder durch die ethnonationale Mobilisierung die eine Sprache faktisch oder ideologisch die Oberhand.

Dabei sprechen über die zweisprachige böhmische Nation selbst Akteure der tschechischen ethnonationalen Mobilisierung wie František Pa-lacký, und zwar nicht nur vor 1848, sondern – wie in der Rede beim Jubiläum des *Vaterländischen Museums* im Jahre 1868 – auch danach. Es ist aber davon auszugehen, dass man mit zweisprachig – zumindest nach 1848 – nicht eine durchgreifende individuelle deutsch-tschechische Zweisprachigkeit im patriotischen Sinne meint, wie sie Bolzano vorschwebte, auf der dann eine politische Nation basieren könnte. Vielmehr meint man damit zu dieser Zeit eine institutionell verankerte deutsch-tschechische „Doppelsprachigkeit“, d.h. einen in Verwaltung, Schule und anderen Institutionen verankerten sprachlichen Parallelismus, in dem durch die Gleichstellung der Sprachen die deutsch-tschechische Diglossie neutralisiert werden sollte (KREMNIČEK 2005). Dadurch denkt man die ‚böhmische Nation‘ eigentlich ‚bilingual‘ als ein politisches Zweckbündnis bzw. ein föderatives Gebilde von zwei Ethnonationen, die man terminologisch als ‚Stämme‘ einer ‚Nation‘ bezeichnet, nicht aber als eine nachhaltig zweisprachige Nation erachtet.

Intellektuell gibt es allerdings auch in der Tschechoslowakei durchaus eine Rückkehr zum Bohemismus und der Vorstellung einer zweisprachigen Nation. So entwirft František Xaver Šalda 1925 eine moderne Gesellschaft, die durch ihre kulturelle Lese-, Übersetzungs- und Erziehungspraxis ethnonationale Schranken überwindet (ŠALDA 1963: 126; NEKULA 2017a: 28). Über neobohemistische Tendenzen im deutschsprachigen intellektuellen Kontext spricht Höhne (2012). Es ist dabei nicht weiter überraschend, dass das Konzept des Bohemismus besonders in dem zweisprachigen jüdischen Milieu in Prag gedeiht, über die kulturelle Vermittlung hinausgeht und intellektuell weiter entwickelt wird. Nach Shumsky

(2012) bildet das Konzept einer ‚binationalen Nation‘ einen wichtigen Beitrag der Prager Zionisten zur Diskussion, wie der künftige Staat Israel aussehen könnte und sollte.

Literatur

BAHR, Hermann (1913): Vorwort. – In: Šrámek, Fráňa, *Flammen*. Leipzig: Rowohlt, 5-7.

BAHR, Hermann/KVAPIL, Jaroslav (2007): *Briefe, Texte, Dokumente*. Hrsg. v. Kurt Ifkovits. Berlin et al.: Lang.

BARTHES, Roland [1967] (2005): Der Tod des Autors. – In: Ders., *Das Rauschen der Sprache*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 57–63.

BAUER, Verena (2007): ‚Schwimmen zwischen Sprachen‘ – Franz Kafka und Prag. Sprachliche Variabilität im Kontext städtisch geprägter Identitätsangebote und institutioneller Zwänge. – In: Lasatowicz, Katarzyna (Hg.), *Städtische Räume als kulturelle Identitätsstrukturen: Schlesien und andere Vergleichsregionen*. Berlin: trafo, 155-172.

BECHER, Peter/KNECHTEL, Anna (Hg.) (2010): *Praba – Prag: Literaturstadt zweier Sprachen*. Passau: Stutz.

BECHER, Peter/HÖHNE, Steffen/NEKULA, Marek (Hgg.) (2012): *Kafka und Prag*. Weimar, Köln, Wien: Böhlau.

BENEŠ, Josef (1998): *Německá příjmení u Čechů* [Deutsche Nachnamen der Tschechen]. 2 Bd. Ústí n. Labem: UJEP.

BERGER, Tilman (2005): Zweisprachigkeit in den Ratsprotokollen von Chrudim (1750-1850). – In: Höhne, Steffen/Ohme, Andreas (Hgg.), *Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 19. Jahrhundert*. München: Oldenbourg, 249-273.

BINDER, Hartmut (Hg.) (1991): *Prager Profile. Vergessene Autoren im Schatten Kafkas*. Berlin: Mann.

BINDER, Hartmut (1994): Entlarvung einer Chimäre. Die deutsche Sprachinsel Prag. – In: Godé, Maurice et al. (Hgg.), *Allemands, Juifs et Tchèques à Prague de 1890 à 1924. / Deutsche, Juden und Tschechen in Prag 1890-1924*. Montpellier: Bibliothèque d'Études Germaniques et Centre-Européennes, 183-209.

BINDER, Hartmut (2000): Paul Eisners dreifaches Ghetto. – In: Reffet, Michel (Hg.), *Le monde de Franz Werfel et la morale des nations. / Die Welt Franz Werfels und die Moral der Völker*. Berlin et al.: Lang, 17-137.

- BLAHAK, Boris (2015): *Franz Kafkas Literatursprache: Deutsch im Kontext des Prager Multilingualismus*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- BLANK, Herbert (2004): *V Kafkově knihovně / In Kafkas Bibliothek*. Praha: Nakladatelství Franze Kafky.
- BLOCHER, Eduard (1910): Zweisprachigkeit: Vorteile und Nachteile [1909]. – In: Rein, Wilhelm (Hg.), *Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik*, Bd. 10. Langensalza: Beyer & Söhne, 665-670.
- BODENHEIMER, Alfred (2004): A Sign of Sickness and a Symbol of Health: Kafka's Hebrew Notebooks. – In: Gelber, Mark (Hg.), *Kafka, Zionism, and Beyond*. Tübingen: Niemeyer, 259-270.
- BOHÁČ, Antonín (1923): *Hlavní město Praha. Studie o obyvatelstvu* [Hauptstadt Prag: Studie über die Einwohner]. Praha: Státní úřad statistický/Bursík a Kohout.
- BOHÁČ, Antonín (1926): *Národnostní mapa Republiky československé*. [Nationalitätenkarte der Tschechoslowakischen Republik] Praha: Voj. zeměpisný ústav.
- BOLZANO, Bernard (2001): *24 Erbauungsreden, 1808-1820*. Hrsg. von Kurt F. Strasser. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- BOLZANO, Bernard (2002): Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen [1816]. – In: Hagedorn, Ludger (Hg.), *Tschechische Philosophen von Hus bis Masaryk*. Stuttgart, München: DVA, 257-302.
- BORN, Jürgen (1990): *Kafkas Bibliothek. Ein beschreibendes Verzeichnis*. Frankfurt/M.: Fischer.
- BOURDIEU, Pierre (1996): *Rules of Art: Genesis and Structure of the Literary Field*. Stanford University Press.
- BROD, Max (1918): Eine menschlich-politische Betrachtung: Juden, Deutsch, Tschechen. – In: *Die neue deutsche Rundschau* 29/12, 1580-1593.
- BROD, Max (1920): Juden, Deutsche, Tschechen: Eine menschlich-politische Betrachtung. – In: Ders., *Im Kampf um das Judentum. Politische Essays*. Wien, Berlin: Löwit, 7-36.
- BROD, Max (1960): *Streitbares Leben. Autobiographie*. München: Kindler.
- BROD, Max (1962): *Die verkaufte Braut – Der abenteuerliche Lebensroman des Textdichters Karel Sabina*. München, Eßlingen: Bechtle.
- BROD, Max (1966): *Der Prager Kreis*. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- BROD, Max/KAFKA, Franz (1989): *Eine Freundschaft. Briefwechsel*. Hrsg. v. Malcolm Pasley. Bd. 2. Frankfurt/M.: Fischer.

- BURGER, Hannelore (1995): *Sprachenrecht und Sprachengerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867-1918*. Wien: Verlag der ÖAW.
- ČAPKOVÁ, Kateřina (2012): *Czechs, Germans Jews? National Identity and the Jews of Bohemia*. New York, Oxford: Berghahn Books.
- ČERMÁK, Josef (2000): Receptce Franze Kafky v Čechách (1913-1963) [Franz Kafkas Rezeption in Böhmen]. – In: *Kafkova zpráva o světě* [Kafkas Bericht über die Welt]. Praha: Nakladatelství Franze Kafky, 14-36.
- ČERMÁK, Josef (2010): Die Koexistenz der deutschen und tschechischen Studentenvereine. – In: Becher, Peter/Knechtel, Anna (Hgg.), *Praha – Prag: Literaturstadt zweier Sprachen*. Passau: Stutz, 89-105.
- CHARVÁT, Karel/OUŘEDNÍČEK, Edvard (1891, 1893, 1895): *Lebengang der böhmischen Sprache für deutsche Mittelschulen*. 1.-3. Band. Olmütz: Hölzel.
- CHIELLINO, Carmine (Hg.) (2000): *Interkulturelle Literatur in Deutschland: Ein Handbuch*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- COHEN, Gary B. (1981): *The Politics of Ethnic Survival: Germans in Prague 1861-1914*. Princeton: Princeton University Press.
- COOPER, Robert L. (1989): *Language Planning and Social Change*. New York: Cambridge UP.
- DELEUZE, Giles/GUATTARI, Félix (1976): *Kafka. Für eine kleine Literatur*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- DONATH, Oskar (1931): *Jüdisches in der neuen tschechischen Literatur* (Jewishness in the New Czech Literature). Prag: Selbstverlag.
- EHLERS, Klaas-Hinrich/NEKULA, Marek/NIEDHAMMER, Martina/SCHEURINGER, Herrmann (Hgg.) (2014): *Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa: Institutionalisierung und Alltagspraxis*. Göttingen: V&R.
- EISNER, Pavel (1930): *Milenky. Německý básník a česká žena* [Liebhaberinnen: Der deutsche Dichter und die tschechische Frau]. Praha: Dolínek.
- EISNER, Pavel (1933): Německá literatura na půdě ČSR od r. 1848 do našich dnů [Deutsche Literatur auf dem Boden der Tschechoslowakei von 1848 bis in heutige Tage]. – In: *Československá vlastivěda* [Tschechoslowakische Landeskunde] V: *Písemnictví* [Schrifttum]. Praha: Sfinx, 325-377.
- FLEISCHMANN (= Stöhr), Ingrid (2007): Sprachen an deutschen Prager Volksschulen. – In: Nekula, Marek/Dies./Greule, Albrecht (Hgg.), *Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 183-212.

- FUCHS, Rudolf (1985): *Die Prager Aposteluhr. Gedichte, Prosa, Briefe*. Hrsg. v. Ilse Seehase. Halle, Leipzig: Mitteldeutscher Verlag.
- GOLDSTÜCKER, Eduard/KAUTMAN, František/REIMAN, Paul (Hgg.) (1965): *Franz Kafka aus Prager Sicht 1963*. Praha: ČSAV.
- GRÖZINGER, Karl Erich (2003): *Kafka und die Kabbala. Das Jüdische im Werk und Denken von Franz Kafka*. Berlin, Wien: Philo.
- HALL, Adéla (2008): *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt. Eine vergleichende diskursanalytische Untersuchung zu den Sprachverordnungen Badenis von 1897*. Frankfurt/M., Berlin: Lang.
- HANSHEW, Kenneth (2009): *Švejkjaden: Švejks Geschiecke in der tschechischen, polnischen und deutschen Literatur*. Frankfurt/M.: Lang.
- HAVRÁNEK, Jan (1991): The Education of Czechs and Slovaks under Foreign Domination, 1850-1918. – In: Tomiak, Janusz et al. (Hgg.), *Schooling, Educational Policy and Ethnic Identity*. New York/Aldershot: New York University Press, Dartmouth Publishing Company, 235-261.
- HERZL, Theodor (1917): Die Juden Prags zwischen den Nationen. – In: *Das jüdische Prag: Eine Sammelschrift*. Hg. von Felix Weltsch. Kronberg/Ts. Nachdruck 1978, 7.
- HÖHNE, Steffen (2001): Böhmisches Utopien: Der Bohemismus-Diskurs in der Zeit der Restauration. – In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hgg.), *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. München: Beck, 623-637.
- HÖHNE, Steffen (Hg.) (2011): *August Sauer (1855-1926) – ein Intellektueller in Prag im Spannungsfeld von Kultur- und Wissenschaftspolitik*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- HÖHNE, Steffen (2012): Nachdenken über kulturelle Zugehörigkeit: Neoboheemistische Traditionen und nationale Desintegration in der Kafka-Zeit. – In: Becher, Peter/Nekula, Marek (Hgg.), *Kafka und Prag: Literatur-, kultur-, sozial- und sprachhistorische Kontexte*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 35-58.
- HÖHNE, Steffen (2014): Max Brod als Prager Kulturmittler: Konzepte des Kulturtransfers um 1918 zwischen Profession und Mission. – In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 5/2, 87-102.
- HÖHNE, Steffen/UDOLPH, Ludger (Hg.) (2011): *Franz Spina (1868-1938)*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- HÖHNE, Steffen/JOHANN, Klaus/NĚMEC, Mirek (Hgg.) (2013): *Johannes Urzidil (1896-1970): Ein „binternationaler“ Schriftsteller zwischen Böhmen und New York*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- HULTSCH, Anne (2013): Johannes Urzidil als Übersetzer Otokar Březinas. – In: Höhne, Steffen/Johann, Klaus/Němec, Mirek (Hgg.), *Johannes Urzidil (1896-1970)*:

- Ein „internationaler“ Schriftsteller zwischen Böhmen und New York. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 167-188.
- JANICH, Nina (2007): Sprachplanung. – In: Knapp, Karlfried (Hg.), *Angewandte Linguistik*, Tübingen, Basel: Francke, 537-558.
- JANOUCHE, Gustav (1951): *Gespräche mit Kafka*. Frankfurt/M.: Fischer.
- JANOUCHE, Gustav (1981 [1968]): *Gespräche mit Kafka. Aufzeichnungen und Erinnerungen*. Frankfurt/M.: Fischer.
- KAFKA, Franz (1990): *Tagebücher* Bd. 1. Hrsg. v. Hans-Gerd Koch, Michael Müller, Malcolm Pasley. Frankfurt/M.: Fischer.
- KAFKA, Franz (1998): *Briefe an Milena*. Hrsg. v. Jürgen Born und Michael Müller. Frankfurt/M.: Fischer.
- KAFKA, Franz (1999, 2001, 2005, 2013): *Briefe* Bd. 1-4. Hrsg. v. Hans-Gerd Koch. Frankfurt/M.: Fischer.
- KARÁSEK ZE LVOVIC, Jiří (1924 [1907]): *Román Manfreda Macmillana*. Praha: Aventinum.
- KARÁSEK ZE LVOVIC, Jiří (1925): *Ganymedes*. Praha: Aventinum.
- KAUTMAN, František (1965): Franz Kafka und die tschechische Literatur. – In: Goldstücker, Eduard/Ders./Reimann, Paul (Hgg.), *Franz Kafka aus Prager Sicht 1963*. Praha: ČSAV, 44-77.
- KIEVAL, Hillel J. (1988): *The Making of Czech Jewry: National Conflict and Jewish Society in Bohemia, 1870-1918*. New York, Oxford: Oxford University Press.
- KIEVAL, Hillel J. (2000): *Languages of Community: The Jewish Experience in the Czech Lands*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- KLEMENT, Alfred von (1938): *Geschichte des Deutschen Hauses in Prag*. Prag: Calve.
- KOELTZSCH, Ines (2012): *Geteilte Kulturen: Eine Geschichte der tschechisch-jüdisch-deutschen Beziehungen in Prag (1918-1938)*. München: Oldenbourg.
- KOELTZSCH, Ines/KUKLOVÁ, Michaela/WÖGERBAUER, Michael (Hg.) (2011): *Übersetzer zwischen den Kulturen: Der Prager Publizist Paul/Pavel Eisner*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- KONRÁD, Ota (2011): *Dějepisectví, germanistika a slavistika na německé univerzitě v Praze 1918-1945* [Geschichtsschreibung, Germanistik und Slawistik an der Deutschen Universität in Prag 1918-1945]. Praha: Karolinum.
- KÖPPLOVÁ, Petra (2000): Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen und die ‚Deutsche Arbeit‘. – In: *brücken* N.F. 8, 143-178.

- KOŘALKA, Jiří (1991): *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815-1914*. Wien, München: Oldenbourg.
- KOSCHMAL, Walter (2010): *Der Dichternomade: Jiří Mordechai Langer ein tschechisch-jüdischer Autor*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- KOSTRBOVÁ, Lucie (2011): Vrchlický – Sova – Březina: Eisners erste Buchveröffentlichung und ihre Kontexte. – In: Koeltzsch, Ines/Kuklová, Michaela/Wögerbauer, Michael (Hgg.), *Übersetzer zwischen den Kulturen: Der Prager Publizist Paul/Pavel Eisner*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 141-159.
- KREMNIČ, Georg (1994): *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit: institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte*. Wien: Praesens.
- KREMNIČ, Georg (2005): Diglossie – Polyglossie / Diglossia – Polyglossia. – In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hgg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik*. Bd. 1.1, Berlin, New York: de Gruyter, 158-165.
- KREMNIČ, Georg/TANZMEISTER, Robert (Hgg.) (1995): *Literarische Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens.
- KŘEN, Jan (2000): *Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780-1918*. München: Oldenbourg.
- KROLOP, Kurt (1999): Doslov. Frank Emilii, Poseidon Meduse, Samson Dalile aneb Jednostranná korespondence [Nachwort. Frank an Emilie, Poseidon an Medusa, Samson an Dalila oder Einseitige Korrespondenz]. – In: Franz Kafka, *Dopisy Mileně*. Praha: Český spisovatel, 225-245.
- KROUTVOR, Josef (2001): Prager Cafés. – In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hgg.), *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. München: Beck, 574-582.
- KUČERA, Jaroslav (1999): *Minderheit im Nationalstaat. Die Sprachenfrage in den tschechisch-deutschen Beziehungen 1918-1938*. München: Oldenbourg.
- LANGER, Jiří (Georg) Mordechai (1939): *Zpěvy zavřených: malá antologie hebrejského básnictví* [Gesänge der verstoßenen: Eine kleine Anthologie hebräischer Dichtung]. Praha: Akademický spolek Kapper.
- LANGER, Jiří (Georg) Mordechai (1995): *Studie, recenze, články, dopisy* [Abhandlungen, Rezensionen, Aufsätze, Briefe]. Hg. von Alice Marxová und aus dem Deutschen und Hebräischen übersetzt von Eva Adamová. Praha: Sefer.
- LANGER, Jiří (Georg) Mordechai (2014): *Básně a písně přátelství Hebrejské básně v překladu a s komentáři* [Gedichte und Lieder der Freundschaft: Hebräische Gedichte in Übersetzung und mit Kommentar]. Praha: P3K.

- LEDVINKA, Václav (2007): Die Namen von Prager öffentlichen Räumen als Spiegelung des Wandels der politischen Realität des 20. Jahrhunderts. – In: Jaworski, Rudolf/Stachel Peter (Hgg.), *Die Besetzung des öffentlichen Raumes*. Berlin: Frank & Timme, 337-344.
- LEDVINKA, Václav/PEŠEK, Jiří (2000): *Praha*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- LUFŤ, Robert (1994): Nationale Utraquisten in Böhmen: Zur Problematik nationaler Zwischenstellung. – In: Godé, Maurice et al. (Hgg.), *Allemands, Juifs et Tschèques à Prague de 1890 à 1924 / Deutsche, Juden und Tschechen in Prag 1890-1924*. Montpelier: Bibliothèque d'Études Germaniques et Centre-Européennes, 37-51.
- LUFŤ, Robert (2000): Sprache und Nationalität an Prager Gymnasien um 1900. – In: Ehlers, Klaas-Hinrich/Höhne, Steffen/Maidl, Václav/Nekula, Marek (Hgg.), *Brücken nach Prag: Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei*. Frankfurt/M.: Lang, 105-122.
- MACURA, Vladimír (1995 [1983]): *Znamení zrodu: České národní obrození jako kulturní typ* [Im Zeichen der Geburt. Die tschechische nationale Wiedergeburt als Kulturtyp]. Jinočany: H & H.
- MAUTHNER, Fritz (1918): *Erinnerungen*. Bd. 1: *Prager Jugendjahre*. München: Müller.
- NEKULA, Marek (1998): Jakub Deml zwischen ‚Österreichisch‘, ‚Tschechisch‘, ‚Deutsch‘. – In: *brücken* N.F. 6, 3-31.
- NEKULA, Marek (2002): Franz Kafkas tschechische Lektüre im Kontext. – In: *Bobemia* 43/2, 346-380.
- NEKULA, Marek (2003): *Franz Kafkas Sprachen „...in einem Stockwerk des innern babylonischen Turmes...“*. Tübingen: Niemeyer.
- NEKULA, Marek (2007): Franz Kafkas Sprachen und Sprachlosigkeit. – In: *brücken* N.F. 15, 99-130.
- NEKULA, Marek (2010): Die nationale Kodierung des öffentlichen Raums in Prag. – In: Becher, Peter/Knechtel, Anna (Hgg.): *Praga-Prag 1900–1945. Literaturstadt zweier Sprachen*. Passau: Stutz, 63–88.
- NEKULA, Marek (2011a): Kanonizace monolingvalismu. Kanonizace multilingvalismu? [Kanonisierung des Monolingualismus. Kanonisierung des Multilingualismus?] – In: *Česká literatura* 59, 791-811.
- NEKULA, Marek (2011b): Jews in Jan Neruda's *Lesser Town Stories* and Anti-Jewish discourse. – In: *Judaica Bobemiae* 46, 51-75.
- NEKULA, Marek (2012): Kafkas ‚organische‘ Sprache: Sprachdiskurs als Kampfdiskurs. – In: Engel, Manfred/Robertson, Ritchie (Hgg.), *Kafka, Prag und der Erste Welt-*

krieg, Kafka, Prague, and the First World War. Würzburg: Königshausen & Neumann, 237-256.

NEKULA, Marek (2014): Sprachideologie, Sprachplanung und Sprachpraxis im Schriftstellerverein *Svatobor*. – In: Ehlers, Klaas-Hinrich/Ders./Niedhammer, Martina/ Scheuringer, Herrmann (Hgg.), *Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa: Institutionalisierung und Alltagspraxis*. Göttingen: V&R, 13-32.

NEKULA, Marek (2016a): *Franz Kafka and His Prague Contexts: Studies in Language and Literature*. Praha: Karolinum.

NEKULA, Marek (2016b): Karel Sabina in Max Brods Vermittlung: Subjektebenen in Narration alias Hinterfragung von Täter- und Verschränkung von Opfernarrativen. – In: Höhne, Steffen/Ludwig, Anna-Dorothea/Schoeps, Julius H. (Hgg.), *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 272-288.

NEKULA, Marek (2016c): Jazyková loajalita a jazyková realita: Jazyky Bedřicha Smetany [Sprachliche Loyalität und sprachliche Realität: Sprachen Bedřicha Smetanas]. – In: Machalíková, Pavla/Petrasová, Tat'ána/Petrbok, Václav (Hgg.), *Neviditelná loajalita? Rakušané, Němci a Češi v české kultuře 19. Století* [Unsichtbare Loyalität? Österreicher, Deutsche und Tschechen in tschechischer Kultur des 19. Jahrhunderts]. Praha: Academia, 240-254.

NEKULA, Marek (2017a): *Tod und Auferstehung einer Nation: Der Traum vom Pantheon in der tschechischen Literatur und Kultur*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

NEKULA, Marek (2017b): Mehrsprachigkeit/Zweisprachigkeit. Das 20. Jahrhundert. – In: Becher, Peter/Höhne, Steffen/Krappmann, Jörg/Weinberg, Manfred (Hgg.), *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder*. Stuttgart: Metzler [im Druck].

NEKULA, Marek (2018): Imaginationen von Prag in der modernen tschechischen Literatur: Julius Zeyer, Jiří Karásek ze Lvovic und Miloš Marten – In: Weinberg, Manfred/Wutsdorff, Irina/Zbytovský, Štěpán (Hgg.), *Prager Moderne(n): Interkulturelle Perspektiven*. Bielefeld: transcript, [im Druck].

NEKULA, Marek/BAUER, Verena/GREULE, Albrecht (Hgg.) (2008): *Deutsch in multilingualen Stadtzentren Mittel- und Osteuropas. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert*. Wien: Praesens.

NEKULA, Marek/FLEISCHMANN, Ingrid/GREULE, Albrecht (Hgg.) (2007): *Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

NEKULA, Marek/RYCHNOVSKÁ, Lucie (2016): Jazyk Smetanových dopisů v dobovém kontextu / The Language of Smetana's Letters and Diaries in the Con-

- text of His Time. / Die Sprache von Smetanas Briefen im Kontext seiner Zeit. In: Bedřich Smetana, *Korespondence I (1840-1862). Kritická edice*. Hg. Olga Mojžíšová u. Milan Pospíšil. Praha: Národní muzeum – Koniasch Latin Press 2016, 28-73, 123-181, 235-291, 429-444.
- NEZDARIL, Ladislav (1985): *Česká poezie v německých překladech* [Tschechische Poesie in deutschen Übersetzungen]. Praha: Academia.
- PEŠEK, Jiří (1999): *Od aglomerace ke velkoměstu. Praha a středoevropské metropole: 1850–1920* [Von der Agglomeration zur Großstadt, 1850-1920]. Praha: Scriptorium.
- PETRBOK, Václav (2012): Josef Wenzig und die (Selbst-)Wahrnehmung seiner politischen und literarischen Tätigkeit in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts. – In: Becher, Peter/Höhne, Steffen/Nekula, Marek (Hgg.), *Kafka und Prag: Literatur-, kultur-, sozial- und sprachhistorische Kontexte*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 13–34.
- PETRBOK, Václav (2014): ‚Sprache als Waffe‘. Deutsch-tschechischer Sprachenwechsel im literarischen Leben in den böhmischen Ländern 1860–1890. – In: Ehlers, Klaas-Hinrich/Nekula, Marek/Niedhammer, Martina/Scheuringer, Herrmann (Hgg.), *Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 185–200.
- RADAELLI, Guilia (2011): *Literarische Mehrsprachigkeit: Sprachwechsel bei Elias Canetti und Ingeborg Bachmann*. Berlin: Akademie.
- ŠALDA, František Xaver (1963 [1925]): Národnostní dorozumění [Nationales Verständnis]. – In: Ders., *Kritické projevy* [Kritische Texte] 13: 1924-1928. Praha: Československý spisovatel, 125f.
- SARASIN, Phillip (2001): Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der imagined communities. – In: Jureit, Ulrike (Hg.), *Politische Kollektive: die Konstruktion nationaler, rassistischer und ethnischer Gemeinschaften*. Münster: Westfälisches Dampfboot/PRO, 22–45.
- SCHMIDT, Carsten (2010): *Kafkas fast unbekannter Freund: Leben und Werk von Felix Weltsch. Philosoph, Journalist und Zionist*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- SCHMIDT, Siegfried J. (1987): Abschied vom Kanon? Thesen zur Situation der gegenwärtigen Kunst. – In: Assman, Aleida/Assmann, Jan (Hgg.), *Kanon und Zensur: Archäologie der literarischen Kommunikation II*. München: Fink, 336-347.
- SHUMSKY, Dimitry (2012): *Zweisp Sprachigkeit und binationale Idee: Der Prager Zionismus 1900-1930*. Göttingen: V&R.
- SPECTOR, Scott (2000): *Prague Territories. National Conflict and Cultural Innovation in Franz Kafka's Fin de Siècle*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- ŠRÁMKOVÁ, Barbora (2009): *Max Brod und seine tschechische Kultur*. Wuppertal: Arco.

- STÖHR, Ingrid (2010): *Zweisprachigkeit in Böhmen. Deutsche Volksschulen und Gymnasien im Prag der Kafka-Zeit*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- STÖHR, Ingrid (2012): Franz Kafkas deutsch-tschechische Zweisprachigkeit im Prager schulischen Kontext. In: Becher, Peter/Höhne, Steffen/Nekula, Marek (Hgg.), *Kafka und Prag. Literatur-, kultur-, sozial- und sprachwissenschaftliche Kontexte*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 207-229.
- SVATOŠ, Martin (1997): Pozůstalostní spis Franze Kafky [Nachlassakte von Franz Kafka]. – In: *Documenta Pragensia* 15, 301-338.
- ŠVINGROVÁ, Simona/NEKULA, Marek (2010): Die Sprachenfrage in Böhmen nach 1900. Der tatsächliche Gebrauch der deutschen und tschechischen Amtssprache am Beispiel der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt in Prag. – In: Höhne, Steffen/Udolph, Ludger (Hgg.), *Deutsche – Tschechen – Böhmen: Kulturelle Integration und Desintegration im 20. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 73-90.
- THIROUIN, Marie-Odile (Hg.) (2002): *Briefwechsel Rudolf Panmwitz / Otokar Fischer / Paul Eisner*. Stuttgart: Cotta.
- THOMAS, Alfred (2010): *Prague Palimpsest: Writing, Memory, and the City*. Chicago, London: Chicago University Press.
- TIEFTRUNK, Karl (⁴1881, ⁵1886, ⁶1889, ⁷1896): *Böhmisches Lesebuch für Deutsche insbesondere für Schüler an deutschen Mittelschulen. Česká čítanka, zvláště pro žáky na gymnasiích a reálních školách*. Bd. 1. Praha: F. L. Kober.
- TIEFTRUNK, Karl (³1884, ⁴1893): *Böhmisches Lesebuch für Deutsche insbesondere für Schüler an deutschen Mittelschulen. Česká čítanka, zvláště pro žáky na gymnasiích a reálních školách*. Bd. 2. Praha: F. L. Kober.
- TOMAN, Jindřich (2006): Mumláni, špatná čeština a nedostatek poetického citu. Židé v kontextu českého nacionalismu, 30. a 40. léta 19. století [Mauscheln, schlechtes Tschechisch und ungenügendes poetisches Gefühl. Juden im Kontext des tschechischen Nationalismus, 1830er- und 1840er-Jahre]. – In: Hojda, Zdeněk/Ottlová, Marta/Prahl, Roman (Hgg.), *Slovanství a česká kultura 19. Století* [Slawentum und tschechische Kultur im 19. Jh.]. Praha: KLP, 352-360.
- TRUHLÁŘ, Antonín (1886, ²1892, ³1898): *Výbor z literatury české. Doba nová* [Anthologie der tschechischen Literatur: Neuzeit]. 3 Bde. Praha: Bursík & Kohout.
- TUREČEK, Dalibor (2001): *Rozporuplná sounáležitost: Německojazyčné kontexty obrozeneckého dramatu* [Widersprüchliche Zugehörigkeit: Deutschsprachige Kontexte des Wiedergeburtsdramas]. Praha: Divadelní ústav.
- URBAN, Otto/MERHAUT, Luboš (Hg.) (1995): *Moderní revue 1894-1925*. Praha: Torst.

- URZIDIL, Johannes (2003): *Život s českými malíři. Vzájemná korespondence s Janem Zrzavým. Vzpomínky – texty – dokumenty* [Leben mit den tschechischen Malern: Wechselseitige Korrespondenz zwischen Jan Zrzavý. Erinnerungen – Texte – Dokumente]. Hrsg. von Vladimír Musil. Horní Planá: Fraktál.
- VELČOVSKÝ, Václav (2014): *Nesoužití: Česko-německá jazyková politika 18.-20. století* [Nichtzusammenleben: Deutsch-tschechische Sprachpolitik des 18.-20. Jahrhunderts]. Praha: UK.
- WEINBERG, Manfred/WUTSDORFF, Irina/ZBYTOVSKÝ, Štěpán (Hgg.) (im Druck): *Prager Moderne(n): Transkulturelle Perspektiven*. Bielefeld: transcript Verlag.
- WELTSCH, Felix (1933): Der Geist des čechoslovakischen Judentums. – In: *B'nai B'rith* 12/10, 397-399.
- WERFEL, Franz (1917): Vorrede. – In: Bezruč, Petr, *Die schlesischen Lieder*. Leipzig: Kurt Wolff, 5-12.
- WOLF, Michaela (2013): *Die vielsprachige Seele Kakaniens: Übersetzen und Dolmetschen in der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- WÖLL, Alexander (2006): *Jakub Deml. Leben und Werke (1878-1961)*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- ZARAH, Tara (2007): Bilingualism and the Nationalist 'Kampf um Kinder' in the Bohemian Lands, 1900-1938. – In: Nekula, Marek/Fleischmann, Ingrid/Greule, Albrecht (Hgg.): *Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 229-244.
- ZIMMERMANN, Hans Dieter (2000): Das Labyrinth der Welt: Kafka und Comenius. – In: Ehlers, Klaas-Hinrich/Höhne, Steffen/Maidl, Václav/Nekula, Marek (Hgg.), *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei*. Frankfurt/M.: Lang, 309-319.
- ZIMMERMANN, Hans Dieter (2007): Franz Kafka liest Božena Němcová. – In: *brücken* N.F. 15, 182-192.
- ZISCHLER, Hanns (1996): *Kafka geht ins Kino*. Reinbek: Rowohlt.
- ZUSI, Peter (2006): „Wie ein Kind ist unser Volk“. Hybrid Identity and National Consciousness in Rilke's Zwei Prager Geschichten. – In: *The German Quarterly* 79/3, 329-346.
- ZUSI, Peter (2017): Kafka and Czech literature. – In: Duttlinger, Caroline (Hg.), *Kafka in Context*. Cambridge: Cambridge University Press, in print.